

Löhe, Wilhelm

Von der Barmherzigkeit sechs Kapitel für jedermann, zuletzt ein siebentes
für Dienerinnen der Barmherzigkeit

Nördlingen 1860

Mor. 594 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10628993-0

THE UNIVERSITY OF
 CHICAGO
 LIBRARY
 540 EAST 57TH STREET
 CHICAGO, ILL. 60637

Vorwort.

Die Veranlassung zu der nachfolgenden Schrift ist nicht die Aufforderung anderer, sondern zunächst der Wunsch des Herausgebers, dem Diaconissenhause Neuendettelsau einen kleinen Dienst zu leisten. Dienerinnen der Barmherzigkeit und die es werden wollen, sollten, so schien es ihm, über die Barmherzigkeit selber Unterricht empfangen. So gab er denn auch zuerst einen Unterricht in Form eines Dictats, welches von späteren Schülerinnen abgeschrieben und von einer Lehrerin ausgelegt werden sollte. Allein das Dictat ist für das Abschreiben etwas lang gerathen, die Lehrzeit der Diaconissen aber ist kurz. So versuchte man nun dadurch abzuhehlen, daß man das Dictat in

das Correspondenzblatt der Diaconissen von Neuen-
dettelsau abzu drucken anfieng. Allein es zeigte
sich bald, daß der Raum des Correspondenzblattes
zu eng war, und das Dictat zu sehr zerrißen
werden mußte. Deshalb wurde der Rath ge-
geben, die Schrift besonders abzu drucken, den Platz
im Correspondenzblatte aber für anderes aufzu-
bewahren. Diejenigen, welche den Rath gaben,
fanden den Inhalt auch für ein größeres Publi-
kum anwendbar, wenn gleich ein Kapitel von
sieben, überdies nicht das längste, an Diaconissen
oder Diaconissenschülerinnen gerichtet ist. Da sich
ein Verleger fand, schien die Sache unbedenklich,
weil man ja Zweck und Entstehung der Schrift
im Vorworte erläutern konnte, wie es hiemit auch
wirklich geschieht.

Es wird viele Menschen geben, welche über
die Barmherzigkeit beßeres zu lesen, ja auch zu
schreiben wissen; denen drängt sich die nachfol-
gende Schrift, wie sich's von selbst versteht, nicht
auf. Es wird aber auch solche geben, denen an-
dere Bücher von gleichem Inhalte zu lang oder

zu schwer sind, oder denen diese Schrift für ihre Verhältnisse zugänglicher sein wird, als andere. Vielleicht kommt solchen dies Büchlein willkommen. Werden sie durch meinen Dienst auch nur angeregt, sich mit den Werken der Barmherzigkeit bekannt zu machen und sich damit zu beschäftigen, so ist der Zweck der Veröffentlichung für weitere Kreise erreicht. Der für den engeren Kreis des Diaconissenhauses ist ohnehin schon damit erreicht, daß das Dictat nun nicht mehr abgeschrieben werden muß.

Ich habe zur Einführung der kleinen Schrift sonst nichts mehr zu sagen, als das einzige, daß ich es dankbar annehmen werde, wenn mich jemand auf Fehler meiner Darstellung aufmerksam machen will. Gott aber gebe dem kleinen Buche seinen Segen, laße es dienen, so viel Ihm wohlgefällt, und nirgends schaden.

Neuendettelsau am 28. Juni 1860.

Wilhelm Löhe.

Inhalt.

| | Seite |
|--|-------|
| 1. Capitel: Was ist die Barmherzigkeit? | 1 |
| 2. Capitel: Wie hat der Herr, dein Gott, im alten Testamente die Barmherzigkeit geübt? | 11 |
| 3. Capitel: Wie hat der Herr, dein Heiland, die Barmherzigkeit geübt im neuen Testament? | 26 |
| 4. Capitel: Wie hat der Herr im Gesetz des alten Testaments seinem Volke befohlen, die Barmherzigkeit zu üben? | 47 |
| 5. Capitel: Wie hat der Herr, dein Erlöser, und seine heiligen Apostel befohlen, Barmherzigkeit zu üben? | 56 |
| 6. Capitel: Wie hat die Kirche aller Zeiten ihres Herrn Befehl, Barmherzigkeit zu üben, befolgt? | 78 |
| 7. Capitel: Wie soll eine Diaconissin Barmherzigkeit üben? | 167 |

Erstes Capitel.

Was ist die Barmherzigkeit?

1. Barmherzigkeit ist Güte, Güte ist Liebe, also Barmherzigkeit ist Liebe. Barmherzigkeit ist Güte und Liebe, aber Güte und Liebe in einer besondern Beziehung, nemlich in der Beziehung auf den Unglücklichen und Elenden. Die Liebe ist mancherlei: wenn sie in die Höhe geht zu Gott, wird sie Andacht und Anbetung, wenn sie über die Breite der Erde hingehet zu den mitleidigsten Brüdern, da wird sie Güte, Leutseligkeit, Freundlichkeit; wenn sie aber in die Hütten des Elendes geht, Trost, Linderung und Hilfe bringt, dann wird sie Barmherzigkeit. Der Gott, der

die Liebe ist, schenke uns allerlei Liebe und erwecke uns zum Eingang dieser Unterweisung Sinn und Willen für die Barmherzigkeit.

2. Das alte Testament hat fünf, das neue drei verschiedene Worte, welche sämmtlich im allgemeinen die Bedeutung Barmherzigkeit haben, im besondern aber sich so von einander unterscheiden, daß sie von der ersten Regung der Barmherzigkeit im Innern bis zur äußerlichen Bethätigung derselben die verschiedenen Stufen ihres Lebens andeuten. Auch andere Sprachen haben für eine und dieselbe Sache mancherlei Ausdruck, aber selten klingt dann die Mannigfaltigkeit des Ausdrucks so deutlich und kenntlich dieselbe Sache an, wie es bei den Ausdrücken der Fall ist, welche das alte und neue Testament für die Barmherzigkeit braucht. Im Deutschen sind alle diese Ausdrücke meistens auf einerlei Weise übersetzt, weil die deutsche Sprache für die Stufen und Gestaltungen im Leben der Barmherzigkeit keine besonderen Ausdrücke hat. Es begreift sich daher, daß in der Uebersetzung hie und da etwas

verloren gehen muß, was der Grundtext dem aufmerksamen Leser darbietet.

3. Man kann die Frage aufwerfen, ob die Barmherzigkeit von Ewigkeit ist, oder ob sie in der Zeit entstanden ist. Die Antwort auf die Frage ist nicht schwer. Soferne die Barmherzigkeit Liebe und Güte ist, ist sie sicherlich von Ewigkeit her; soferne sie aber eine Beziehung der Liebe und Güte auf das Elend ist, kann sie nicht älter sein, als das Elend selber; und da man die Liebe und Güte immer nach ihrer besondern Beziehung wird fassen müssen, so wird es auch geziemend sein, zu sagen: die Barmherzigkeit ist entstanden wie das Elend, in der Zeit, aber sie währet in Ewigkeit, auch wenn längst kein Elend mehr sein wird. Denn die ewige Liebe kann das Elend der Creatur nicht vergessen, auch wenn es gehoben ist, und das Elend würde wiederkehren, wenn nicht die Barmherzigkeit an den Pforten des Himmels die Wache hielte.

4. Was ist die Barmherzigkeit? Ist sie eine bloße Regung, ist sie ein Zustand, ist sie ein

Thun? Drei Fragen für eine. Die Antwort ist diese: die Barmherzigkeit ist Liebe gegen die Elenden, sie tritt ein mit dem Elende; wie wir gehört haben, hört sie nicht einmal mit dem Elende auf. Wenn sie aber mit dem Elende nicht aufhört, wird sie dann aufhören, bevor das Elend zu Ende ist? Ist sie also nicht etwas andauerndes, ein Zustand? So oft die Liebe dem Elend begegnet, regt sich die Barmherzigkeit. Da nun aber das Elend vor Gottes Augen und Gedächtnis allezeit gegenwärtig ist, so kann ja auch die Barmherzigkeit nicht bloß eine vereinzelte Regung sein, sondern sie muß sein eine immerfortwährende innere Regung und Bewegung des Gottes, der die Welt erschuf und der nicht aufgehört hat, sie zu lieben, deshalb, daß sie fiel. Es ist also die Barmherzigkeit ein Zustand, und zwar ein Zustand immerwährender Bewegung und Regung der göttlichen Liebe zu den Elenden. Ist es aber denkbar, daß eine göttliche Regung und Liebesbewegung zu den Elenden thatlos bleibe? Kann jemand die Waßer der Gnade, die vom

Himmel zur Erde dringen wollen, aufhalten, daß sie sich nicht über das schmachtende Erdreich ergießen? Gleich wie die innern Regungen der Barmherzigkeit ohne Zahl sind, so sind auch die Thaten der Barmherzigkeit ohne Zahl. Die Barmherzigkeit ist also ein Zustand, der nicht aufhört, nachdem er einmal angefangen, eine endlose Regung und Bewegung des göttlichen Herzens gegen die verlorne Welt, eine endlose Reihe göttlicher Wohlthaten, an sie gewendet. So sind also die drei Fragen alle wie eine bejaht. Wer widersprechen will, der widerspreche; es wird aber nützer sein, du sorgst, daß deine Barmherzigkeit der göttlichen Barmherzigkeit ähnlich werde.

5. Die Barmherzigkeit ist eine, aber ihre Beziehungen sind ohne Zahl, und in einer jeden Beziehung erscheint sie möglicher Weise in einer andern Gestalt, daher man sagen kann: die Barmherzigkeit ist sehr mannigfach. Das größte Elend, welches es gibt, dazu auch die Mutter und Quelle jedes andern Elends, ist die Sünde. Bezieht sich die Barmherzigkeit auf die Sünde, so hat sie die

größte Arbeit und am meisten zu überwinden; sie kommt alsdann in ein Ringen mit der Gerechtigkeit und Heiligkeit und in ein Feuer der Bewährung, aus dem sie hervorgeht mit neuem Namen; denn sie heißt alsdann nicht mehr Barmherzigkeit, sondern Gnade. Gnade ist Barmherzigkeit in ihrer Beziehung auf die Sünde und zu dem Sünder. Nachdem die Barmherzigkeit zum Heile der Sünder den Sieg gewonnen hat und sich, wie die Schrift sagt, rühmet wider das Gericht, werden ihr alle übrigen Beziehungen leichter, denn sie hat es von nun an nur mit den Folgen der Sünde zu thun. Die Folgen der Sünde sind leiblich und geistlich. Es gibt viel leibliches und geistliches Elend. Da ist im Leiblichen: Armuth, Blöße, Krankheit, Siedthum, Alter und Tod, — weite, große Gebiete, auf welchen nach dem Willen des HErrn die Barmherzigkeit Königin sein soll, reich an Regung, beständig in der Bewegung, überfließend an guten Werken. Auch im Geistlichen gibt es des Elends viel. Da ist die Unwissenheit und der Irrthum, da ist Lust,

Leidenschaft, Frevel und Verbrechen, da ist geistlicher Tod, da liegt an den Grenzen die Verstocktheit. Ach was für weite Gebiete und Länder, welche die Königin Barmherzigkeit nicht bloß zu erobern hat, sondern auf Befehl ihres allmächtigen Bräutigams einzunehmen und mit den gütigen Kräften der zukünftigen Welt zu beherrschen. Also mancherlei ist die Barmherzigkeit, und wie ein Mensch oft mancherlei Namen hat und in seinem Leben bekommt; so bekommt auch die Barmherzigkeit je nach ihren Erweisungen mancherlei Namen, unter denen allen nur ihr eines liebevolles Wesen zu den Elenden verborgen liegt, oder besser sich in ihnen von allen ihren Seiten offenbart. Bald heißt sie Strafe, bald heißt sie Lehre, bald Ermunterung, bald Züchtigung, bald Trost, bald Ermahnung, bald Stärkung, je nachdem ihre Eine vollkommene Kraft irgend eine besondere süße Frucht den armen Menschenkindern darreicht.

6. Alles menschliche Elend stammt aus der Sünde, die selbst das größte Elend ist. Um sei-

ner Sünde willen ist der Mensch ein Gegenstand der göttlichen Gerechtigkeit geworden, welche den Schuldigen strafen muß und auch wirklich straft. Siehe die ersten Capitel der Geschichte der Menschheit. Der Sünder ist Gegenstand der Gerechtigkeit, welche die Uebertretung rächt; er ist aber auch Gegenstand der göttlichen Barmherzigkeit, welche die Folgen der Sünde, die göttlichen Strafen, zu mildern, ja sie und die Sünde selbst zu überwinden und aufzuheben trachtet. So arbeitet also an einem und demselben gefallenem Wesen die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit, zwei Hände Gottes, von denen die eine verwundet, die andere aber die Wunden verbindet, welche die erste geschlagen hat. Es ist also ein Widerstreit der göttlichen Wirkungen an und in dem Menschen, und fragt sich's nur, wie der Mensch dem Widerstreit entgehen soll.

In dem Maße, als sich der Wille des Menschen unter die Strafe beugt, seinen Zustand und seine Leiden als Strafe erkennt, über sich und sein Verhalten das Selbstgericht hält in Reue

und Buße, in dem Maße weicht die Gerechtigkeit der Barmherzigkeit und läßt ihr weiten Raum, daß sie kommen kann und in die geschlagenen gerechten Wunden die himmlische Wolthat der göttlichen Erlösung und Versöhnung träufeln. In dem Maße aber, als sich der Wille des Menschen gegen die Gerechtigkeit und die Schmerzen der von ihr geschlagenen Wunden empört, den Ruf zur Buße überhört und sich in Trotz und Uebermuth verhärtet, in dem Maße weicht die Barmherzigkeit der Gerechtigkeit und überliefert endlich den stolzen, frechen Sünder dem heiligen, grausamen Schwerte dieser ihrer Schwester.

Es dauert also der Widerstreit der doppelten göttlichen Wirkung am Menschen nicht immer, sondern auf die eine oder die andere Weise wird die göttliche Wirkung eine einfache, die Menschen selber aber entweder Kinder der Barmherzigkeit Gottes oder Leute seiner rächenden Hand, und was den Menschen aus der doppelten Wirkung führt in die einfache, das ist Gebrauch und Mißbrauch seines ihm noch übrig gebliebenen Restes

von freiem Willen. Da gehen also die SchaaLEN der Waage auf und nieder, das Zünglein aber, welches beide in die Ruhe bringt, ist in dir selbst; denn, so wie du bist, kannst du zwar nichts Gutes thun, aber du kannst alles Gute hindern, das dir dein Gott thun will. Vor deinem ausgesprochenen, beharrlichen Unwillen tritt nach göttlichem Beschluß selbst die allmächtige Barmherzigkeit zurück.

Wie lange kannst du's treiben mit deinem Widerstreben gegen Gottes barmherzigen Willen? Wann kehrt sich die helfende Barmherzigkeit von dir und überläßt dich der Gerechtigkeit? Wo stehen die Scheidegrenzen zwischen der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit? Das weißt du nicht; die Gnade ist da für einen jeden Menschen, der sie sucht, wäre es auch im letzten Augenblicke.

Die Kirche sagt: so lange das Leben währt, währt auch die Gnadenzeit. Doch gibt es schon vor dem Tode ein Gericht der Verstockung, lebendige Menschen, von welchen St. Johannes nicht mehr sagt, daß man für sie beten soll, und trotz

der allgemeinen, richtigen Lehre von dem Leben als einer Gnadenzeit stehen doch auch warnende Exempel am Lebenswege, aus denen wir schließen müssen, daß die Barmherzigkeit möglicher Weise ihr Werk auch eher beschließen könne, als der letzte Athemzug verweht. Wo Leid und Weh ist, Sehnsucht und Verlangen nach Gnade, da ist gewis auch Gnade und Barmherzigkeit. Wo aber bei verkehrten Wegen Sicherheit und Wahn der eigenen Gerechtigkeit ist, da weht eine schaurige Luft des Todes schon diesseits der Sterbebetten. Darum tröste fröhlich alle, die um Gnade und Barmherzigkeit weinen; du selbst aber wache, daß du kein unnatürlich, boshaft Widerstreben deines Willens den gütigen Kräften des göttlichen Wortes entgegensetzest, damit die Barmherzigkeit von dir nicht weiche.

Zweites Capitel.

Wie hat der Herr, dein Gott, die Barmherzigkeit im alten Testamente geübt?

7. Der Herr, dein Gott, hat seit den Zeiten des Falls die ganze Menschheit wunderbar geführt; denn in der That, ich weiß kein größeres Wunder, als die Vereinigung von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in der Geschichte der Menschheit. Dies Wunder erweist sich in den Zeiten des alten Testaments, wie in denen des neuen, und wer die einzelnen Perioden und Höhenpunkte der Geschichte vor und nach Christo mit hellem Auge betrachtet, der wird finden, daß sie eben so viele Perioden und Höhenpunkte dieser wunder-

baren Vereinigung scheinbar widersprechender, göttlicher Tugenden sind. Billig malt daher die Kirche vor das große Geschichtsbuch Gottes Mosen mit dem Gesetze und unsern Herrn am Kreuz. Ist aber die ganze Geschichte ein fortgehendes Zeugnis von der Vereinigung der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit; so ist sie auch offenbar ein fortlaufendes Zeugnis von der Barmherzigkeit alleine, und das um so viel mehr, weil sich in allen Perioden und auf allen Höhenpunkten der Geschichte die Barmherzigkeit nicht bloß vereinigt mit der Gerechtigkeit, sondern großen Ruhm vor ihr behält. „Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht.“

8. Durch des Teufels Neid fällt der Mensch: da vereinigt sich die göttliche Gerechtigkeit mit der göttlichen Barmherzigkeit, und beide zusammen jagen ihn aus dem Paradiese, auf daß er gestraft sei für seine Missethat (spricht die Gerechtigkeit), und nicht eße vom Baume des Lebens und ewiglich lebe in seinem Glende (spricht die Barmherzigkeit). Vor dem Paradiese lagern sich der

Cherub und die hauenden Schwerter, denn so heißt es. Der Cherub ist der Thronengel Gottes; wo er ist, ist Gott noch nicht gewichen; noch will Gott barmherzig auf Erden wohnen; die Schwerter aber verwehren den Zugang zum Baume des Lebens. So ist auch nach dem Fall, in der Zwischenzeit zwischen ihm und der großen Fluth, die Vereinigung der beiden großen, göttlichen Tugenden, die wir nannten, geschäftig, des Herrn Werk zu treiben. Gottes Gerechtigkeit jagt den Brudermörder aus Eden, seine Barmherzigkeit aber bezeichnet ihm die Stirne, daß ihn nicht schlage, wer ihn finde. Gottes Gerechtigkeit bereitet die Sintfluth, Gottes Barmherzigkeit schafft Frist zur Bekehrung 120 Jahre. Als die Sintfluth hereinbricht, ersäuft die Gerechtigkeit die ganze Welt, aber die Barmherzigkeit trägt Noah selbst achte sicher und friedlich durch die ungeheueren Wasser bis zum Ararat und reicht ihm dort durch die Taube das Delblatt der Schonung. Da habt ihr, lieben Kinder, einen Katechismus der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit für die erste Be-

riode der Welt, eine Anleitung, der Sache noch weiter nachzugehen und die beiden göttlichen Tugenden in derselben Periode noch öfter zu finden.

9. Die Menschheit wächst nach der Sintfluth in gewaltigen Progressionen durch die göttliche Barmherzigkeit, und dieselbige Barmherzigkeit erhält das Lichtlein patriarchalischer Erkenntnis unter dem sich mehrenden Haufen; aber sieh, die Gerechtigkeit erhebt sich, die Menschheit um deswillen zu strafen, daß sie dem Lichte nicht folgt und sich eigene Wege eröffnet und eigenes Licht entzünden will für die zukünftige Geschichte. Rasch vereinigt sich mit ihr die Barmherzigkeit, und beide zusammen bewirken das unerhörte Wunder der Sprachverwirrung. Die Einigkeit der Menschen zum Bösen wird gerechtermaßen gestraft durch die Verwirrung der Sprachen, mit welcher eine Verschiedenheit der Nationalitäten und der Religionen zusammengeht. Doch ist die Strafe gemildert durch Barmherzigkeit, weil Uneinigkeit im Bösen jedenfalls besser ist, als Einigkeit, und der göttlichen Wahrheit mehr Pforten offen läßt,

als diese. So geht auch in der ersten Patriarchenzeit nach der Sintfluth Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zusammen.

10. Gott läßt nach seiner Gerechtigkeit den Menschen, die ihn fliehen, ihren eignen Willen, läßt sie ihre Wege gehen, ob sie ihn fühlen und finden möchten: schaurige Nachgiebigkeit des Allhöchsten gegen die verderbte Creatur! Aber siehe, zugleich tritt herein die göttliche Barmherzigkeit und legt in Abraham einen Keim zu dem Gewächse, das wie ein Senfkorn anfangen, aber wachsen soll und werden zum größten Baume, unter dem sich alle die entlassenen und sich selbst überlassenen, daher verlassenen Völker wieder sammeln können und finden Denjenigen, der Adam unter den Bäumen im Garten suchte und die verlorene Menschheit bei dem Denkmaale seiner Liebe, bei dem Baume Israel, dem Kreuze auf Golgatha, treffen will, um sie zu retten. Eine hehre und ach wie liebliche Vereinigung der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit!

11. Abraham zieht nach Kanaan, mitten

unter die verfluchten Kinder, die auf dem Wege des Fluches mehr dahingerißen werden, als gehen: die Gerechtigkeit setzt ihnen ein Ziel der Verteilung. Da müssen aber Abraham, Isak und Jakob zuvor wallen gehen im Lande und predigen den Namen des Herrn, der die Sünder selig macht; und damit sie es können, fügt es die weise Barmherzigkeit, daß sie aus Mesopotamien dieselbe Sprache mitbringen, die Kanaan spricht. Auch hält die Barmherzigkeit den Arm der Gerechtigkeit vier Mannesalter nach Abraham, damit Kanaan Zeit hat, sich zu bekehren, wenn es will; und erst nach vergeblich abgelaufener Frist bricht das Feuer des Herrn ins Land herein, auf daß sich rühme die Barmherzigkeit wider das Gericht.

12. Von dem Gange Israels durch das rothe Meer bis zu der Auflösung des Volkes im Jahre 70 nach Christo ist dieses Volk, — mit oder ohne seinen Willen, das ist gleich viel, — ein Träger göttlicher Barmherzigkeit in ihrer heiligen Mission an die Heidenvölker. Auf jeder seiner

Stufen der Entwicklung und des geschichtlichen Ganges ist es mit deutlichen Zeugnissen des göttlichen Wortes zu beweisen, daß Gott es zur Leuchte für die Völker, ja zu einem Leuchtturm und Wegweiser für sie bis in die Ruhe der Heiligen hinein erwählt hat. Und zwar ist dieser Beruf der göttlichen Barmherzigkeit ein so durchgreifender und unabwendbarer, daß er während der Erniedrigung des Volkes im Exil und während der nachfolgenden Zeit des Verlustes seiner nationalen Selbständigkeit gerade am allermeisten hervortritt. Die Sünde des Volkes und deren Folgen heben den heiligen Beruf nicht auf; Israel bleibt Träger des Evangeliums von einem einzigen wahren Gott und Erlöser der Welt, es glaube selbst an ihn oder nicht. Taugt die Masse nicht zum heiligen Geschäfte, das Gott ihr aufgetragen hat, so concentriert sich Licht und Kraft desto mehr in einzelnen Persönlichkeiten, und die Macht des Prophetenthums Gottes wirft um so leuchtender ihre Strahlen bis in die fernsten Regionen. So erweist also Gott durch Israel Barmherzigkeit,

aber auch Gerechtigkeit. Ist der Dienst Israels zur Barmherzigkeit umsonst, so tritt der Allmächtige mit Strafen ein und erwählt wol gar zum Vollstrecker seiner Urtheile dieselbe Hand, die das heilsame Licht seiner Gnade tragen mußte, wie sich das z. B. bei den Völkern von Kanaan zeigt, die von den Kindern der heiligen Patriarchen, welche ihnen das Evangelium gepredigt hatten, ausgerottet werden mußten. — Die Geschichte aller Völker, namentlich der großen Weltvölker vor Christo, hat keinen andern Sinn, als diesen: An und durch Israel wird ihnen Barmherzigkeit angetragen — oder Gerechtigkeit Gottes, Friede oder Strafe.

13. So wie Gott an und durch Israel allen Völkern Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit angetragen hat; so ist Israel, der Träger der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes, auch selbst in beständiger Erfahrung der göttlichen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Die hohe Hand, welche an Pharao und den Göttern der Aegypter Hochmuth in Gerechtigkeit übte, ist für Israel selbst eine hohe Hand der Barmherzigkeit, die

wie Adlersflügel das Schwert der Gerechtigkeit, nemlich eben dies Volk Israel, gen Kanaan trägt, die Völker zu vertilgen. Diese Hand führt das Volk barmherzig durchs rothe Meer, zum Sinai, nach Kades; dieselbe Hand legt das ganze Volk nieder in des Todes Staub nach gerechtem Urtheil. Barmherzig führt sie die frische Generation nach 38 Jahren über den Jordan und läßt die Städte fallen und die Völker vor ihrem Geschrei, geschweige vor ihrem Schwerte; — bequeme Kriegführung, bei welcher der Herr stritt, Israel stille war und feiernd seine Siege verfolgte nach der Barmherzigkeit, die ihnen geschah! Bald aber kamen Jahrhunderte unter den Richtern, während welcher bald die Gerechtigkeit, bald die Barmherzigkeit zu sehen war, je nachdem die Gottvergeßenheit und die Sehnsucht, den weltlichen Völkern gleich zu werden, oder die thränenreiche Reue und Umkehr zu Jehova hervortrat. Ganz ähnlich geht es durch die ganze Geschichte; immer großartiger wechselt Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ab, bis der gerechte Herr das Volk weg-

wirft, um es dann erst wieder aufzunehmen, wenn nicht mehr die alttestamentliche, sondern die neutestamentliche Zeit der Heiden erfüllt ist.

14. In der Zeit Samuels reifte das Verlangen des Volkes Israel, einen König wie andere Völker zu haben, so stark heran, daß es Erhörung forderte. Zwar widerstrebte Samuel, und der Herr tadelte ihn um seines Widerstrebens willen nicht. Da aber schon von Mose dem Volke ein König geweißagt war, und ein Königthum der Theokratie nicht geradezu widersprach, vielmehr der Schattenriß des kommenden Königreichs Christi sich in demselben entwerfen konnte; so gab Samuel auf Gottes Befehl dem Volke einen König, und noch einen; einen, der nicht nach des Herrn Sinn verblieb, einen zweiten aber nach dem Herzen Gottes. Was das Volk in Sünden forderte, gewährte der Herr nach seiner Barmherzigkeit, mischte aber auch seine Gerechtigkeit mit ein, da das Volk um seiner Könige willen gar vieles leiden mußte, was es um seiner Sünde willen verdient hatte. Wenn irgend=

wo, so begegneten sich im Königthum wieder Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Weil aber das Königthum, ähnlich wie das Priesterthum, so leicht dem Verderben ausgesetzt war und dann eine Zuchttruthe des Allerhöchsten und seiner Gerechtigkeit für das Volk werden mußte, die Gerechtigkeit sich also dann wider die Barmherzigkeit rühmen konnte; so stiftete die göttliche Barmherzigkeit das heilige Amt der Propheten, die unter unmittelbarer Beeinflussung des göttlichen Geistes standen und immer am meisten dann hervortraten, wenn das Volk in die größte geistliche Gefahr kam. So rühmte sich alsdann die Barmherzigkeit wieder gegen das Gericht, und es war damit dem Volke Israel während der langen Zeit seiner Könige ein sicheres Heilmittel gegen die menschliche sündliche Verschlechterung des Priesterthums und Königthums beigegeben. Je mehr sich im Laufe der Zeiten das Volk dem Einflusse der Völker rings umher und der Dämonen ergab, desto lauter wurden die Propheten; je näher zum Abgrunde sich das Volk hindrängte, desto mächtiger streckte

Gott in seinem heiligen Worte den rettenden Arm aus. Ehe die Fluthen der göttlichen Gerechtigkeit hereinbrachen, wendete die Barmherzigkeit alle Mittel an, das bethörte, verstockte Volk zu retten. Bis zum babylonischen Exile ringt die Barmherzigkeit nach der Bewahrung Israels vor dem Exil wie nach einem Preiß.

15. Die gerechte Hand des Allerhöchsten führte zuerst Israel, dann auch Juda ins Exil. Da saßen dann die Kinder der Heiligen an Wasserflüssen Babylons und weinten; den Herrn aber reute bald die Strafe, denn Er ist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte. Mitten im Exil gibt er ihnen die größten Propheten, die ihr Verhalten während des Exils, ihr Herz und ihre Hoffnung leiten konnten, wie ein Hirte seine Schafe leiten kann, und ihren Sinn für die alte Heimath und den Berg ihres Gottes und den heiligen Dienst und den kommenden Messias wach erhalten mußten. So hindert denn die Barmherzigkeit, daß Israel nicht im Elend vergeht, verzweifelt und den Heiden ähnlich wird,

sondern Gottes Volk bleibt mitten in der Strafe und, wie einst in der Wüste, einer bessern Zeit entgegen reift. Endlich führt die Barmherzigkeit das Volk als ihre Beute heim, während der Dienst der Gerechtigkeit zu gleicher Zeit gepriesen ist.

16. Heimgekommen in das gelobte Land tragen die Juden noch immerfort die Nachwirkungen der göttlichen Gerechtigkeit; sie fallen einem Weltmonarchen nach dem andern in die Hände und erdulden ein verschiedenes Maß der Unterwerfung und Tyrannei. Auch verstummen die Propheten, und ein verwunderliches Schweigen Deßen, der sonst immer unter seinem Volke zeugte, tritt ein. Dagegen aber sammelt die göttliche Barmherzigkeit die schriftlichen Zeugnisse der Propheten in ein Buch, erweckt allenthalben einen Eifer, das Buch der Bücher zu lesen, dazu einen ganzen Stand der Schriftgelehrten; alles Volk achtet aufs Wort, und die Erkenntnis desselben verbreitet sich in alle Schichten der Gemeinde Israel. Zwar führt sie der Satan irre, daß sie den Völkern

gegenüber nun zwar nicht mehr sein wollen, wie sie, wohl aber über sie herrschen, vor der Zeit über allen schweben, daß sie vor lauter Verlangen nach ihrer irdischen Erhöhung das Wort von den Leiden des Messias nicht verstanden, in dem Trachten nach irdischer Erhöhung unter den Makkabäern und später auf blutige Dornenwege kamen und am Ende den nicht erkannten, der da kommen sollte; aber das Zeugnis der Barmherzigkeit brannte doch und leuchtete unter ihnen fort, und je näher zum Advent des Herrn hin, desto weniger fehlt es an solchen, die wie Simeon und Hanna, Zacharias und Elisabeth, Maria und Joseph die Zeit erkannten, da sie heimgesucht wurden. Mitten im Gerichte erweist sich Barmherzigkeit, mitten in der Barmherzigkeit zeigt sich Gerechtigkeit: in der ganzen alttestamentlichen Zeit findet sich immer die Vereinigung beider, und immerfort regt sich, wider die Gerechtigkeit den Ruhm zu erhöhen, die Barmherzigkeit, von der wir reden.

Drittes Capitel.

Wie hat der Herr, dein Heiland, die Barmherzigkeit geübt im neuen Testament?

17. Das Werk und Leiden unseres Heilandes Jesu Christi ist von jener hochzuühmenden Vereinigung der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit geradezu der Gipfel und Höhenpunkt. Die Absicht Gottes des Vaters, die Ausführung derselben durch Gott den Sohn und die Aneignung des vollendeten Werkes an die Menschen durch Gott den heiligen Geist ist das unwidersprechlichste Zeugnis davon, daß die Gerechtigkeit befriedigt sein mußte in ihren Ansprüchen an das menschliche Geschlecht, ehe sich der Herr in Gna-

den uns zuwenden konnte. Was hat Gott gewollt, wenn nicht, daß sein Sohn in der Menschheit unsere Sündenstrafen leiden und zur Sünde werden sollte, auf daß wir in Ihm würden die Gerechtigkeit, die vor dem höchsten Richterthrone gilt? Was hat der Sohn Gottes anders gethan, als die gerechten Strafen unserer Sünden gelitten und damit ihre Gerechtigkeit gepredigt, im Gefühle aber und sicheren Bewußtsein des Gelingens uns zu sich eingeladen, damit wir an Seiner Hand eine ewige Barmherzigkeit ererben möchten? Und was legt der heilige Geist durch die Predigt seiner Knechte in die Herzen der Menschen nieder, wenn nicht eben diese Vereinigung der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zu Gunsten der außerdem verlorenen Welt? In den beiden Gedanken — gerecht und barmherzig — summiert sich alles, was uns der Dreieinige gethan hat und noch thut.

18. In dem apostolischen Zeitalter gehen die Ströme der Barmherzigkeit aus über die ganze Welt; die Gerechtigkeit scheint zurückzutre-

ten. Dennoch aber grollen mitten herein in die himmlischen Harmonieen von der Gnade Gottes, die aus dem Munde der heiligen Apostel vernommen werden, die Donner der wachenden Gerechtigkeit. Erst sammelt sich die Gemeinde zum Glauben; dennoch wird schon offenbart das Geheimnis der Bosheit, es regt sich auch schon, und von den ersten Tagen des Aufrichtens der Kirche Christi bereitet sich allmählich der große Abfall, welcher die Gerichte des Königs aller Könige hervorruft, und die Apostel predigen unzweideutig und laut, daß das Lamm Gottes auch sei der Löwe aus Juda, der Erlöser der Welt mit seinen blutenden Wunden auch ein gerechter und unerbittlicher Richter, dessen Herz voll Liebe es vertragen kann, ewige, unnennbare Qualen über die auszuschütten, die er doch auch erlöst hat. Er ist es also, in dem sich Gerechtigkeit und Barmherzigkeit persönlich vereinigen.

19. Jede nachfolgende Periode der Kirchengeschichte ist ein Nachhall der ersten und ein Vorspiel der letzten Zeit, ein Nachhall der ersten von

wegen des Waltens der Barmherzigkeit, ein Beispiel der letzten wegen der Eingriffe der Gerechtigkeit. Die Geschichte eines jeden christianisierten Volkes bietet nichts weiter dar, als ein Beispiel von dem Zusammenwirken und der gegenseitigen Ablösung der beiden großen göttlichen Tugenden. Wo das Evangelium aufgenommen wird, gibt es Segen in allen Stücken; weicht man von ihm, so weicht nicht bloß die Seligkeit, sondern auch das Glück, und es wiederholt sich in neutestamentlicher Weise, was sich im alten Testamente nach der Predigt des Engels zu Bochim so oft ereignet hat. Wie sich ein Volk gegen das Evangelium verhält, so verhält sich des HErrn Hand und ihr Stab Weh und Sanft gegen es, und je nach den Schwankungen des menschlichen Benehmens gegen das Evangelium schwankt auch sein Glück. Bei vielen und außerordentlichen Verschiedenheiten bleibt dies doch in der Geschichte aller Völker wahr.

20. Eine der merkwürdigsten Vereinigungen der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit

zeigt sich in den Verfolgungen der römischen Kaiser, die über die Kirche kamen. Den Christen geschah himmelschreiendes Unrecht, und der Herr bezahlte den Tyrannen, wie es ihnen gebührte; man konnte mit vollem Recht Bücher über die Todesstrafen der Verfolger schreiben; aber auch den Christen geschah mit diesen Verfolgungen ihr volles Recht. Man darf sich nur nicht vorstellen, daß die Menschen der ersten Jahrhunderte die Regungen des Evangeliums andauernder getragen und gewürdigt hätten, als andere spätere Geschlechter. Nahe der Zeit der ersten Ausgießung des heiligen Geistes zeigen sich bereits die Beispiele von Verweltlichung der Kirche und Bundeschließung zwischen Kirche und Belial; da kommen dann die Verfolgungen als Gottes Strafe, als Erweisungen der Gerechtigkeit des Herrn. Aber eben dieselbigen Verfolgungen sind reinigende Stürme und ein Windeswehen, welches die vorhandenen Funken und Flämmlein des Glaubens wieder anfacht zum erwünschten Brande. Nach Zeiten des tiefsten Verderbnisses leuchten die schönsten Beispiele

der heiligen Märtyrer und zeigen uns vorbedeutend, daß man an der Kraft Gottes und seines Evangeliums zu keiner Zeit verzagen dürfe. Der Herr weiß seine Gerichte selber mit Kräften der Barmherzigkeit zu füllen und zu thun, wie es geschrieben steht: „Wenn du mich demüthigst, machst du mich groß.“

21. Eine höchst merkwürdige Mischung und Vereinigung der göttlichen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit kann aus den Schicksalen der arianischen Völkerschaften in Vergleichung mit denjenigen erkannt werden, welche der reinen Lehre des göttlichen Wortes von der allerheiligsten Dreieinigkeit zufielen. Zu den ersten gehörten die begabtesten deutschen Völkerschaften: die Gothen, die Gepiden, die Vandalen u. s. w. Dieselbigen zeichneten sich, wie z. B. die Ostgothen unter Theodorich, zum Theil durch vortreffliche Staatseinrichtungen und eine erwünschte Freiheit des Geistes aus. Dennoch erfüllte sich an ihnen das Maß der Barmherzigkeit schnell; sie wurden durch Gottes Gerechtigkeit in Vertilgungskriegen weg-

gerafft, wie Pilze vom Boden, da sie doch eingewurzelt schienen wie die Eichen. Vergleicht man mit ihnen die Völker, welche der reinen Lehre zufielen, vor allen die Franken und Burgundionen, so kann man gar nicht sagen, daß deren äußere Begabung ihnen einen Vorzug vor den anderen gesichert hätte; im Gegentheil, es gibt in der Geschichte nichts abscheulicheres, als die Geschichte der Franken und ihrer Scheusale, wollte sagen: Könige. Nichtsdestoweniger war mit ihnen der Herr und erzeugte ihren Sünden und Greueln Barmherzigkeit, nicht Gerechtigkeit, dieweil sie den Sohn ehrten, wie sie den Vater ehrten, und die allerheiligste Dreieinigkeit bekannten. Hier kann man nicht allein Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, sondern auch die Grenze der ersteren erkennen.

22. Schon in frühen Zeiten verbreitete sich über das südliche Europa das Evangelium. Wir kennen die Erfolge nicht genug, weil eine so gewaltige Vertilgung über sie kam; aber es waren Erfolge vorhanden, große, namhafte Wirkungen

des göttlichen Wortes: oft beugten sich ganze Völkerschaften dem Geist eines einzigen Mannes. Aber über diese Ernte des Evangeliums kam eine schnelle Hand Gottes, und Etzel, der Hunnenkönig, die Gottesgeißel, wie er sich nannte, fegte von Osten nach Westen wie ein Sturmwind dahin und legte die Pflanzungen der Evangelisten in den Staub; und wenn es auch gieng wie bei andern Sturmwinden, daß hie und da ein Berg oder ein Wald einzelnen Gemeinden zum Schutz gereichte, so konnten sich doch im Allgemeinen die Völker lange nicht von dem Elend erholen, welches Etzel's Sturmfahrt über Europa gebracht hatte. Sein Weg war ein Weg der göttlichen Gerechtigkeit über die europäische Verderbnis. Doch fehlte auch zu jener Zeit nicht die Neben- und Gegenwirkung der Barmherzigkeit, und wenn die Wirkung des Evangeliums nicht sehr in die Breite gieng, so war sie doch desto intensiver, und der Herr bereitete Samenkörner zukünftigen großen Segens. Er ließ die Herrlichkeit Seiner heiligen Kirche gegenüber dem Verderben der Königreiche nur

desto schöner leuchten, Seine Heiligen strahlten die Welt mit göttlicher Barmherzigkeit an, und der Eindruck der ihnen widerfahrenen und von ihnen kommenden Barmherzigkeit ist noch lebendig, während die Vertilgungskriege und Plagen jener Zeit von den wenigsten Menschen erkannt und in die Erinnerung geführt werden.

23. Die begnadigtsten Gemeinden der alten Welt waren außer Rom in Asien und Afrika. Wir haben in der Regel gar keine Ahnung und keinen Begriff von der Menge der Barmherzigkeit, welche der Herr Seinen Heiligen in diesen Theilen der Welt erwies. Dazu dauerte diese Zeit der Gnaden bedeutend länger, als z. B. die Gnadenzeit der im vorigen Paragraph erwähnten europäischen Gemeinden, welche die Geißel Egel's zu fühlen bekamen. Doch fand auch hier das Erbarmen seine Grenze, und der Herr brachte über Asien und über Afrika eine furchtbare Ruthe der Gerechtigkeit durch den Betrüger der Völker, Muhammed. Es ist ein großes Zeugnis von Verderbnis, daß sich in allen Landen Schaaren von

Menschen finden ließen, welche die Religion des dorngekrönten und doch allmächtigen und heiligen Jesus mit dem Irrweg eines epileptischen Wollüftlings vertauschen konnten. Aber es geschah, und schon darin liegt die Hand der Gerechtigkeit; denn der Herr pflegt den Menschen gerade mit dem zu strafen, was er sich selbst erwählt. Es trat aber auch noch andere Strafe dazu, nemlich der Druck und vielfach auch die Barbarei des Muhammedanismus; ein Druck, von welchem alle Zeiten der Geschichte bis in die neuesten Zeiten herauf voll sind; eine Barbarei, die niemals offener zu Tage lag, als gerade jetzt. Man muß ein offenes Auge haben und dazu ein scharfes, wenn man in dem Gerichte Gottes, das über die Völker durch Muhammed ergieng, auch Spuren der Barmherzigkeit erblicken soll.

24. Während das Gericht über Asien und Afrika ergieng, feierte die Barmherzigkeit in diesen Landen nicht, wie schon bemerkt, und erkämpfte überdies Christo dem Herrn in anderen Landen, namentlich in den nördlichen von

Europa, große Siege und Triumphe. Was für ein Leben entstand ziemlich gleichzeitig in Irland und England und wanderte von da herüber in das Reich der Franken, jenseits und diesseits des Rheins. Wer kann an die Missionsreisen der alten Mönche denken, die über den Kanal herüber kamen, mitten in den Wildnissen Stätten der Anbetung Jesu und der Gessittung erbauten und den nachhaltigsten, heiligendsten Einfluß auf Europa diesseits der Alpen hatten, ohne zu gestehen, daß die Barmherzigkeit gerade in jenen Zeiten auffallend beschäftigt war? Zwar ist die Barmherzigkeit mit Gerechtigkeit vermischt; es rächte sich der Mangel an völliger Hingabe ans Wort durch Mängel des Lebens und Mängel der Kraft, alle Verhältnisse der Völker zu bewältigen, so wie es hätte sein sollen und können. Diese Mängel sind wiederum Zeichen derselben Gerechtigkeit, welche die Menschen durch ihr eigenes Thun am allermeisten straft. Dennoch wird man immerzu behaupten können, daß Gott jenesmal im Morgenlande

durch Gerechtigkeit, im Abendlande durch Barmherzigkeit sich augenfällig offenbarte.

25. In jenen Zeiten erweckte die göttliche Barmherzigkeit im Abendlande einen Mann, dessen gleichen die Welt seitdem nicht mehr gesehen hat. Für die Kirche ein Füllhorn der Gnaden, war er für die Heiden ein Schwert der Gerechtigkeit. Obwol er es für die Heiden nur treu gemeint hat und ihnen Lehrer und Prediger in Haufen gab, so setzte er ihnen doch wider die erklärte Meinung seiner Rathgeber eine so kurze Gnadenfrist, während welcher sie das Evangelium entweder annehmen oder verwerfen mußten, daß man nicht anders sagen kann, als es sei in seinem Verhalten eine göttliche Vorsehung merkbar geworden, gemäß welcher diese Heiden ein so frühes Gericht treffen durfte. Es erwies sich auch hier, wie sonst oft, daß die Vereinigung und Mischung von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nicht immer dieselbe ist und sein soll, und innere gerechte Gründe die göttliche Zulassung bestimmen.

Während der langen Zeit der römischen Kaiser, die auf Karl den Großen folgten, waren es hauptsächlich zwei Verhältnisse, welche ohne Ende wie Themata in der Rede abgehandelt wurden, nemlich einerseits das Verhältniß der Kirche zum Papstthum, und andererseits das Verhältniß der Kirche zum Staat. An allen Orten und Enden erhoben sich kirchliche Parteien, welche das Recht des Papstes über die Gemeinden des Herrn Jesu in der Welt beanstandeten und gegenüber dem äußerlich kirchlichen Leben der römischen Kirche ein mehr innerliches und schriftgetreues auf die Bahn zu bringen suchten. Zwischen dem Staat und der Kirche aber erhob sich ein Streit der Unterordnung: die Päbste behaupteten, der Staat sei der Kirche untergeordnet; die Kaiser umgekehrt, die Kirche sei dem Staate unterthan. Die Kirche hatte also eigentlich einen doppelten Streit: wider den Kaiser und wider die Secten. In beiden Beziehungen wandte sie zum Theil gerechte Grundsätze auf eine sündige Weise an und litt daher von beiden Seiten viel: die göttliche Ge-

rechtigkeit ahndete ihre Sünden. Durchaus nicht besser, als die Päbste, waren die Kaiser, und ihre Grundsätze gegenüber den Päbsten konnten am Ende mehr angefochten werden, als die der Päbste gegen die Kaiser. Daher fielen auch die Nationen im allgemeinen den Maßregeln der Päbste mehr zu, als denen der Kaiser, und die göttliche Gerechtigkeit erwies sich auf diesem Wege nicht bloß gegen die Päbste, sondern auch gegen die Herren der Welt. Während aber in beiden Streiten immer ein Theil durch den andern gestraft wurde, und der Sieg auf keiner Seite rein durchgieng, erwies sich eben dadurch auch die göttliche Barmherzigkeit auf beiden Seiten. Es war ein Glück für alle, daß sie Widerstand fanden, und indem sich die Principien einander gegenüber abwogen, zeigte der Herr allen Parteien, wo es mit ihnen besser werden sollte. Wer mit diesen Gedanken die langen Geschichten der angeedeuteten Periode liest, findet sie vielleicht je länger je mehr richtig und bewährt und erkennt auch hier eine Vereinigung der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit

und ein großes Beispiel, wie sich die Barmherzigkeit rühmet wider das Gericht.

26. Der Reformationszeit unmittelbar voran gieng eine Zeit der schweren Gerechtigkeit. Konstantinopel und das oströmische Reich, so viel noch von ihm übrig war, fiel unter dem Schwerte Muhammeds, und was die Griechen von uralten Zeiten her, heidnischen und christlichen, ihrer Meinung nach Großes und Herrliches besessen hatten, das wurde in alle Welt hinausgetragen, wie wenn der Wind in die Spreu oder in den Staub fährt und sie nach allen Richtungen hin verweht. Die Herrlichkeit der Griechen flog aus ihrem Neste und wurde insonderheit nach Italien und von da über die Alpen herübergetragen. Es war ein Geist der Erkenntnis und der Freude an Sprachen und Litteratur, und die göttliche Barmherzigkeit wendete die Bewegung auch dahin an, daß die Sprachen des neuen und alten Testaments genauer erforscht und unter anderem auch die heilige Schrift genauer gelesen wurde; aber es war derselbige Geist der Griechen, der zu uns herüber kam, auch ein Geist des

Leichtsinn und der sittlichen Verwarlosung, der auch allenthalben seine Saat ausstreute, wohin er kam, eine wuchernde Saat, in deren Gedeihen sich wieder einmal merkwürdig die warnende Gerechtigkeit des Herrn erwies, der die Menschen ihre verkehrten Bahnen gehen läßt und zusieht, ob sie sich vielleicht von ihren Wegen wenden und Barmherzigkeit suchen, ehe die Gerechtigkeit die endlichen Gerichte hereinbringt. Barmherzigkeit und Gerechtigkeit erscheinen übrigens in der Zeit des sogenannten Wiederauflebens der Künste und Wissenschaften nur wie in einem vorbereitenden Werke begriffen; sie bereiteten auf die Reformationszeit vor. Die Reformationszeit selbst erscheint wie eine Zeit der Gnadenfluth und der seligsten Erweisungen der Barmherzigkeit. Aber wie Martin Luther, unter den Reformatoren der erste, oftmals es beklagte, daß die Barmherzigkeit keine geöffneten Herzen fände, und deshalb gerechte Strafen über die Welt, besonders über Deutschland kommen müßten, so geschah es auch. Mit dem Leben Luthers wendete sich die Sache, und

die Religionskriege begannen wie unheilvolle, sündenbeladene Orkane über die Welt hin zu wüthen; sie zerstörten namentlich die deutschen Zustände dermaßen, daß seitdem mancher mit einem Scheine der Wahrheit behaupten konnte, unser Vaterland habe sich von seinen Wunden bis zur Stunde noch nicht erholt. So erweist sich also in der Reformationszeit Gott unser Herr ebenso groß in der Gerechtigkeit, als in der Barmherzigkeit; doch rühmt sich auch da wieder die Barmherzigkeit gegen die Gerechtigkeit, finte=mal wir ja doch auch nach der grauenvollen Zeit Sein Wort und Sakrament im Lande übrig be=halten haben.

27. Von der zweiten Hälfte des 17. Jahr= hunderts bis herauf in die neuere Zeit ist eine wunderliche Vereinigung der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in der Kirche zu finden, wie sie sich kaum in einer der vorausgegangenen Perioden zugetragen hat. Kräfte des Abfalls regten sich in der frei hervortretenden Freidenkerei, die nicht mehr an das göttliche Wort, und in der Un=

gebundenheit des Lebens, welche nicht mehr an das göttliche Gesetz gebunden sein wollte. Es lag in dem Hervortreten dieses zuchtlosen Geistes eine Saat des Vergernisses, des religiösen und sittlichen Unglücks, die wuchernd aufgieng, und in deren Krebsartigem Umsichgreifen die gerechte Strafe für die Kirche lag, welche dem Uebel nicht vom Anfange her so einmüthig widerstand, wie es ihre Schuldigkeit gewesen wäre. So wenig die Sünde aufhörte, von welcher wir reden, eben so wenig hörte auch die Strafe auf, welche mit der Sünde gleichen Schritt hält und um sich griff. Es fehlte aber auch nicht an göttlicher Barmherzigkeit. Die Bewegungen, die mit dem Namen des Pietismus bezeichnet werden, sowie diejenigen, die sich an Zinzendorfs Namen anschließen, sind, ob sie wol Fehler und Mängel genug haben durch der Menschen Sünde, nichts desto weniger auch Zeugnisse der göttlichen Gnade und Erbarmung und brachten Zeiten der Erquickung und der Erweckung für Tausende. Und wenn sich ihnen gegenüber Männer haben finden lassen, wie

ein Ernst Valentin Lösscher oder ein Albrecht Bengel, so sind gerade diese wie Finger der göttlichen Barmherzigkeit, welche der von Gottes Gnade berührten Kirche für ihre Bewegungen das rechte Bette und den rechten Weg vorzeichnen konnten. Daß die Kirche Gottes Finger nicht verstand, und die angeregten Gemeinschaften lieber ihre eignen Wege betraten, das war ihre Schuld, aus der sich neue Strafe entwickelte; aber es nimmt der Behauptung keine Kraft, daß sich Gottes Barmherzigkeit auf diese Weise erzeugte.

28. Die neueste Zeit ist in allen Stücken nur eine Fortsetzung der nächst vorhergegangenen. Der Abfall wurde größer, sein Bette breiter, die Folgen sichtbarer im Leben der Kirche, des Staates und des Hauses. An den Ufern gewaltiger Sünden gieng und geht brausend die göttliche Gerechtigkeit, übt und weißagt immer stärkere Strafen. Eben so wahr ist es aber auch, daß die neueste Zeit durch besondere Ausgießungen göttlicher Gnaden bezeichnet ist. Die Kinder Gottes, deren allenthalben viele wurden, haben den Raub

der Feinde der Kirche, die in ganz anderem Sinne begonnenen gelehrten Studien, für das Reich Gottes anwenden lernen, und mit dem treuen Studium der heiligen Schrift und Geschichte hat sich der Geist der Weißagung vereinigt, so daß die Hoffnung der Kirche wahrer und schöner leuchtet, als viele Jahrhunderte vorher. Auch hat sich allenthalben herausgestellt, was an den gegenwärtigen kirchlichen Zuständen mangelt und fehlerhaft ist, und in vielen Herzen lebt eine tiefe und große Sehnsucht nach bessern Zuständen. So regt und bewegt sich die Kirche ihrer Zukunft entgegen, wie die Welt der ihrigen. Die Scheidung wird größer: Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gehen ihre gesonderten Wege, aber auch jetzt rühmt sich die Barmherzigkeit wider das Gericht, und wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, der kann dem zukünftigen Zorn entfliehen und würdig werden, zu stehen vor des Menschen Sohn.

29. Da hast du nun in einem Ueberblick der neuen wie der alten Zeit die Spuren der

Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; wir konnten beide nicht von einander trennen. Dennoch war die Meinung keine andere, als den Satz zu verfolgen, daß es niemals in der Kirche, ja niemals gegen die Welt hin an Erweisungen der göttlichen Barmherzigkeit gefehlt hat. Seitdem die Menschheit fiel, ist Gott sich treu geblieben in Seinem gnädigen Willen, sie zu retten, und es wird gewis auch keine Zeit eintreten bis zum Ende, wo Gott der Herr Seine Barmherzigkeit ablegte und rein die Gerechtigkeit nach unserm Verdienste walten ließe. Das Reich des Herrn ist ein Reich der Barmherzigkeit; wie der Tempel Salomonis zwei Säulen, so hat dies Reich zwei Grundpfeiler, Boas und Jachin, wir meinen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit; es wird niemals bloß eine einzige werden, es wird auch keine von beiden mangeln, und wir werden daher das Thema dieses unsers Unterrichts allezeit festhalten dürfen und allezeit predigen: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte“.

Viertes Capitel.

Wie hat der Herr im Gesetz des alten Testaments seinem Volke befohlen, die Barmherzigkeit zu üben?

30. Indem der Herr sein Volk Israel von andern Völkern gesondert, mit eigener Verfassung, mit eigenem Gottesdienst in ein Land eingeführt hat, dessen Grenzen rings umher den Namen Sonderung führen können, hat Er nicht gewollt, daß dies Volk erbarmungslos und selbstsüchtig die Sonderung ausdeuten sollte; von Seinetwegen geschah diese Sonderung im Sinne göttlicher Barmherzigkeit, und in dem gleichen sollte sie von dem Volke Gottes aufgefaßt werden. Ja,

indem Er ihm befahl, und zwar auf das strengste befahl, sich von andern Völkern zu sondern, war Er nicht gemeint, ihnen eine Anweisung und Anleitung zu selbstjüchtiger Unbarmherzigkeit zu geben, sondern sie sollten das Gebot der Absonderung halten aus Liebe und Erbarmen. Israel konnte seine Aufgabe, eine Leuchte aller Völker zu werden, nicht lösen, wenn es sich nicht von allen Völkern sonderte. Machte es sich mit denen gemein, die an ihm sollten den rechten Gottesdienst lernen, so konnte es ihnen gehen, wie dort, da ihnen Bileam die Falle stellte: statt andere zu befehren, konnten sie selbst verkehrt werden. Wer Pfeile aussenden will, muß seinen Anstandspunkt haben, nicht zu fern vom Wilde, aber auch nicht zu nahe. Wer Bögel fahen will, kann ihnen nicht auf die Flügel treten, und der Fischer schwimmt nicht mit den Fischen im Wasser. Das mußte begriffen sein, wenn Israel seinen Beruf an die Heiden erfüllen sollte.

31. Gott wirkt alle Seine Werke durch Seine Knechte: Seine Werke sind daher göttlich

und menschlich zugleich, und wo Er wirkt, da eröffnet Er Seinen Heiligen alsbald eine weite Laufbahn der Barmherzigkeit; sie dürfen nur, wie sie sollen, Mitarbeiter des göttlichen Arbeiters sein. Wenn daher der Herr, der lebendige Gott, unter Samuel barmherzig den Geist der Weissagung über die Prophetenfinder ausgoß, so lud Er dieselbigen Prophetenfinder eben damit ein, zu weissagen, zu zeugen und also die Strahlen Seiner Barmherzigkeit in die Nacht ihrer Umgebung zu leiten. Wenn er ihnen in David einen König gab nach Seinem Herzen, so sollte der erwählte König die heiligen großen Gaben, die er empfangen aus der Barmherzigkeit des Herrn, wie ein Brunnen der Barmherzigkeit über das ganze Volk verbreiten. Wenn unter den Propheten Samuel und David eine wundervolle Herlichkeit des Gottesdienstes sich entfaltete, Opfer, Gebete, Psalmen und Lieder, dazu aller Instrumente Klang, die Süßigkeit des Wohlgeruchs und alles, was für das Auge schön war, sich vereinigen mußte, dem Gott Israels würdig

zu dienen; so war das alles eine Offenbarung des HErrn, eine Ergießung Seiner Barmherzigkeit. Aber auch die Priester, die Leviten, die Sänger und der König an seiner Säule waren sammt und sonders Träger und Diener der Barmherzigkeit, und indem sie, ein jeder an seinem Theile, ihren Ton gaben zu der großen Harmonie des Ganzen, halfen sie alle zusammen das Volk zu der Erkenntnis zu führen, daß barmherzig und gnädig ist der HErr; sie übten alle Barmherzigkeit. So waren die großen Institute des alten Testaments, Prophetenthum, Königthum, Priesterthum, nicht bloß Schöpfungen des barmherzigen Gottes, sondern zugleich ein dreifacher mächtiger Ruf Gottes zur Uebung und zur Erkenntnis der Barmherzigkeit des HErrn.

32. In den beiden vorigen Paragraphen sahen wir die menschliche Barmherzigkeit an der Hand der göttlichen große Gebiete betreten, den Heiden oder doch dem Volke Israel dienen. Wie aber von einer Brunnenstube Röhren das befruchtende Wasser in die verschiedenen einzelnen Ländchen

und Beete leiten, so ergießt sich die im allgemeinen befohlene Barmherzigkeit nach Leitung der alttestamentlichen Gesetzgebung über alle Theile des heiligen Volkes. So wunderbar gerecht die alttestamentliche Gesetzgebung ist, und so sehr sie daher von allen ohne Unterschied gepriesen und anerkannt wird; so kann man doch sagen, es wehe durch das ganze alttestamentliche Gesetz ein Geist der wunderbarsten Hirtenliebe und Barmherzigkeit, und alle Theile desselben seien von einer, man möchte sagen zarten göttlichen Fürsorge für jeden einzelnen Stamm, ja für jeden einzelnen Menschen getragen. Auch wo die Worte am strengsten klingen, sind sie streng nur auf eine Seite hin, während man auf einer andern Seite die Barmherzigkeit im Regimente kann sitzen sehen.

33. Was im allgemeinen der vorige Paragraph besagt, wollen wir jetzt ein wenig im Einzelnen beschauen. Sehen wir nach den Personen, auf welche sich die göttliche Fürsorge im Gesetze erstreckt, so finden wir, daß weder der Einheimische noch der Fremdling vergessen ist, weder

der Levite noch der Priester noch das einfache Gemeindeglied, weder der Alte noch der Junge, weder der Freie noch der Sklave, weder die Wittwe noch das Waislein, weder der Gesunde noch der Kranke, nicht der Blinde noch der Taube, ja nicht der Mörder und Todtschläger, und endlich findet die barmherzige Gesetzgebung ihre Grenze nicht einmal in den Grenzen der Menschheit, denn es wird auch der Thiere nicht vergessen und nicht des Vogels im Neste. Sehen wir nicht nach den Personen, sondern nach den Gelegenheiten, bei welchen sich die Barmherzigkeit erzeigen soll, siehe so finden wir den Willen Gottes ausgesprochen barmherzig zu sein, wenn die Ernte eingeheimst wird, wenn ein Freudentag vorhanden, ein Liebesmahl gehalten wird, wenn die Opfermahlzeit gehalten wird, wenn das Sabbathjahr, das Halb-, Erlaß- und Jubeljahr kommt. Alle diese Bergespitzen des hohen israelitischen Volks- und Kirchenlebens sind mit göttlicher Gnade und Barmherzigkeit gekrönt, und sie selber duften von den reichen Kräutern und

Alpenblumen menschlicher Barmherzigkeit. Wo überall das Leben auf eine Höhe kommt, da soll Israel Beweis geben, daß er der barmherzige Sohn eines barmherzigen Gottes ist. Und wie es mit den Personen und Gelegenheiten ist, so ist es auch mit den verschiedenen Arten und Weisen, Barmherzigkeit zu üben. Eine berühmte Stelle des neuen Testaments sucht die Barmherzigkeit im Geben, im Vergeben und im Nicht-Richten. Kein Mensch wird läugnen, daß im alten Testamente rücksichtlich des Gebens die mannigfaltigste Barmherzigkeit geboten ist; ein aufmerksames Auge und ein guter Wille werden aber auch, wenn sie suchen gehen, rücksichtlich des Vergebens und Nichtens viele Stellen des alttestamentlichen Gesetzes finden, welche die Barmherzigkeit wahren und ihren Einspruch wider die bloße Gerechtigkeit laut erheben. Zu den Weisen der Barmherzigkeit gehört aber auch das Schonen. Wenn aber das, wer kann alsdann verkennen, daß der Stellen viele zusammen gelesen werden können, in welchen Gottes väterliche Schonung gegen uns arme

Sünder sich wieder spiegelt. Es wird eine angenehme und süße, auch glückliche Beschäftigung sein, wenn sich jemand darein geben wollte, das alttestamentliche Gesetz in der Absicht zu lesen, Spuren der Barmherzigkeit von jeglicher Art und Weise zu suchen.

34. Eins finden wir im alten Testament nicht, nemlich keine Institute und Häuser der Barmherzigkeit und kein besonderes Amt, welches sich die Pflege der Barmherzigkeit zum Ziele gesetzt hätte. Das sind Früchte des neuen Testaments. Dennoch aber ist nicht zu läugnen, daß auch die alttestamentlichen Gebote Weitschaft genug geben für eine Pflege und anstaltsmäßige Uebung der Barmherzigkeit. Wenn es im alten Testamente wie im neuen allezeit Arme gab, während es doch keine Bettler geben sollte; so liegt in dem letztern Grundsatz, ja Gebote, ein Anlaß, für die Armen zu sorgen, und zu verhüten, daß sie Bettler werden; und so viel auch der Geist des alten Testaments und der Theokratie geleistet haben mag, den Armen auf dem Boden der Fa-

milie zu versorgen, so wird es doch gewis auch in jener Zeit und im heiligen Lande an Individuen und an Verhältnissen nicht gefehlt haben, die zu einer anstaltsmäßigen Versorgung der Armen drängten. Es könnte uns daher auch nicht verwundern, wenn wir irgendwie die Entdeckung machten, daß eine solche Versorgung auch Statt hatte. Was wir aber auch finden oder finden könnten, es wird nichts desto weniger von dem verschieden sein, was sich in der Kirche des neuen Testaments gleich in der ersten Zeit nach ihrer Geburt erzeugte.

Fünftes Capitel.

Wie hat der Herr, Dein Erlöser, und Seine heiligen Apostel im neuen Testamente Seinen Heiligen befohlen, Barmherzigkeit zu üben?

35. Aus Barmherzigkeit ist der Sohn Gottes Mensch geworden; die größte Barmherzigkeit zu üben, hat Er gelebt, ist Er gestorben und auferstanden, ist Er aufgefahren gen Himmel und lebt immerdar. Grund und Absicht aller Seiner Werke ist die Barmherzigkeit, und Barmherzigkeit ist auch die Summa Seiner Befehle an die Seinen. Wie Seine Liebe und Seines Vaters und Geistes Liebe nur Barmherzigkeit sein kann, so soll auch unsere Liebe zu den Brüdern und allen Menschen nichts sein, als Barmherzigkeit. Das große Grundgebot für unser

Leben unter unsers gleichen heißt: „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.“

36. Wenn im alten Testamente die Barmherzigkeit des Volkes Gottes gegen die Heiden als Wille Jehova's nachgewiesen werden kann, so spricht sich im neuen der Wille Gottes, gegen die Heiden barmherzig zu sein, als bestimmter Befehl aus. Wenn es der Augen bedarf, um im alten Testamente den Willen Gottes, gegen die Heiden barmherzig zu sein, aufzufinden; so kann man im Gegentheil sagen, daß blinde Augen und taube Ohren dazu gehören, um den König der ewigen Herrlichkeit und Seine majestätischen Befehle nicht zu merken, da Er spricht: „Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet und halten lehret alles, was ich euch befohlen habe.“ Die Heidenmission ist das große Werk der Barmherzigkeit im neuen Testamente. Ihr aber nicht bloß angeschloßen, sondern vielmehr der innerste Kreis, ja Mittel-

punkt von ihr, ist die Judenmission, von welcher der Herr zu Seinen Aposteln sagt: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und Judäa und Samaria und bis an der Welt Ende.“ Es kann in der Welt keine größere Barmherzigkeit geben, als Wort und Sakrament des Allerhöchsten mit ihrer Gnadenfülle zu den armen verlornen Menschenkindern aller Jahrhunderte und aller Lande zu verbreiten. Der Herr aber gebeut nicht bloß Barmherzigkeit gegen alle Welt, sondern Er verheißt denen, welche die Barmherzigkeit üben werden, Seine eigene helfende Gegenwart, indem Er spricht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Dies Sein großes Wort ist in der bestimmtesten Beziehung zur Uebung der Barmherzigkeit in der heiligen Mission gesprochen. Er, der König, und hinter ihm die erlöste Schaar Seiner Knechte ziehen mit den heiligen Gaben des Wortes und Sakramentes rund um alle Erde, bis Jericho unter dem Schall der Halbjahrsposaunen zusammenstürzt, und

die Reiche der Welt eine Beute dessen werden, der von sich selbst predigt: „Barmherzig und gnädig ist der Herr.“ Seine ganze Kirche ist nach außen hin nichts anderes, als ein priesterlich königliches Institut der Barmherzigkeit.

37. So wie nun die Kirche nach außen hin ein heiliges Institut der Barmherzigkeit ist, so ist sie auch nach innen. Der Apostel und der Evangelist, ebenso aber auch der Hirte, der Presbyter, der Bischof sind nichts anderes, als Organe der göttlichen Barmherzigkeit gegen die Gemeinden auf Erden. Die Schafe und Lämmer Jesu beaufsichtigen, sie leiten und weiden durchs Jammerthal bis zu den Brunnen der ewigen Beruhigung, das ist nicht minder große Barmherzigkeit, als wenn die Schafe durch die heilige Mission berufen und herbeigebracht werden. Der Samariter, welcher den unter die Mörder Gefallenen zur Herberge bringt, ist wie ein Evangelist oder Missionar. Die Herberge ist die Gemeinde; der Herbergvater, dem man den Geretteten übergiebt, ist der Bischof der Gemeinde, der

alles gut machen kann, was die Mörder böse machten, und alles verderben, was der gute Samariter gut gemacht hat. Es ist daher die ganze apostolische Amts- und Kirchenordnung nichts anderes, als eine Anweisung zur barmherzigen Hirtenliebe, und das Amt des Worts und der Sakramente, das Amt der Versöhnung, ist von dem allerhöchsten Hirten betraut mit Pflicht und Vollmacht, sich barmherzig für das Heil der Schafe aufzuopfern, so wie er sich selbst für die Schafe nach der unermesslichen Gabe, die ihm geworden ist, geopfert hat.

38. Neben dem Amte des Wortes erscheint schon in den ersten Tagen der Gemeinde ein Amt der leiblichen Barmherzigkeit. Alle Aemter des heiligen Geistes führen in der heiligen Schrift den Namen *διακονία*, d. h. eben Amt oder Dienst, so wie auch alle diejenigen, welche im Auftrag Gottes Aemter oder Geschäfte an die Menschen auszurichten haben, von Christo an bis herunter zu den Geringsten gelegentlich den Namen *διάκονος*, d. i. Diener tragen. Dennoch

aber gieng gleich in den ersten Tagen der Gemeinde von Jerusalem der Name *διακονία* und *διάκονος* als besonderer Amtsname auf das Amt der leiblichen Barmherzigkeit und auf dessen Träger über. Man versteht seitdem unter dem Namen Diaconie nichts anderes, als das heilige Geschäft der Armenpflege und unter den Diaconen niemand anders, als die sieben, welche zuerst dies Amt verwalteten, mit ihren Nachfolgern. Dies Amt war zuerst ein Amt des Dienens zu Tische, ein Austheilen der von der Gemeinde zusammengelegten Gaben an die, die da öffentlich aßen, sonderlich an die Wittwen. Allein das war vom ganzen Amte nur der erste Keim, der sich von dem mütterlichen Boden erhob. Wenn nun die arme Wittwe bei Tische nicht erschien, weil sie krank war oder siech geworden, war dann das Amt des Diacons und seine Fürsorge für die Wittwe zu Ende, oder nahm es nur eine andere Gestalt an? Ohne Zweifel das letztere. Wenn die Gemeinde geessen hatte, so besuchten die Sieben die, welche nicht bei dem Mahle gewesen waren, die Kranken, die Siechen,

die Schwachen, die Alten, und begannen ihre heilige Fürsorge für deren zeitliche Bedürfnisse. Oder, um auf eine andere Seite hin der Erweiterung des Amtes nachzugehen, wird blos die Wittwe das Augenmerk des heiligen Diaconos gewesen sein? Werden ihre Kinder, die Waisen, von ihr haben mit Thränen des Kummers müssen angeschaut worden sein, während sie selber die Nothdurft ihres Leibes bekam? Oder wird die Gemeinde auch ihnen ihre Liebe durch die heiligen Sieben zugewendet haben? Oder wenn die Pilgrime kamen, die doch zu Hunderttausenden nach Jerusalem zu kommen pflegten, von denen sich doch ohne Zweifel auch manche dem Evangelium werden zugewendet haben: wird kein Diaconus für die gesorgt haben, wenn sie doch arm oder krank waren? Wird sich nicht an der edlen Pflanze der Diaconie ein neuer Zweig abgesondert haben, der Zweig einer heiligen Hospitalität, die dem Fremdling durch Liebe mitten in der Fremde die Heimat herstellt? Wer wird sich nur die Mühe geben mögen, diese kinderleichten Fragen zu beantworten? Ein jeder

sieht, daß alle leibliche Barmherzigkeit des Herrn sich im Amte der heiligen Sieben wieder spiegeln mußte, und daß es der heiligen Natur der Sache nach gar nicht anders sein konnte. Es bildete sich ein anstaltsmäßiger Betrieb der Hilfe und Pflege für jedes leibliche Elend aus und in dem Glanze der heiligsten menschlichen Liebe schritt neben dem Bischof und Ältesten der Gemeinde der Diaconos durch die Gemeinde segensreich und legte neben die Himmelsgüter des göttlichen Amtes die irdische Gabe der Barmherzigkeit nieder. Doch war vornherein dies Amt kein rein leibliches. Die im Namen der Gemeinde zu Tische dienten, mußten auch zu Tische beten können, und die dem Kranken seine Nothdurft aus Krankenbett brachten, mußten sie ihm mit geistlichen Händen reichen, silberne Äpfel auf goldenen Schalen bieten. Kurz der Diaconos mußte nach Befehl der heiligen Apostel ein Mann sein voll heiligen Geistes, auf daß er verstünde, leibliche Geschäfte geistlich zu verwalten, und männiglich an ihm erkennen könnte, daß er aus dem Heilig-

thum des neuen Testaments kam. So durchdrungen vom Geiste des Herrn mußte er sein, daß ihm der Bischof in die treuen Hände die irdischen Gaben legen konnte, mit denen sich Christi Leib und Blut vereinigt hatte; die alle zeitlichen Gaben der Gemeinde zutragen, mußten würdig erfunden werden, auch das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch den Scharen zuzubringen, die ein doppelter Hunger verlangend machte, der nach dem täglichen Brod und Wein, und jener nach den Himmelsgütern, die aller Auserwählten Danklied preist. So wurde das Amt der heiligen Diaconie ein geistlich Amt, ein Amt der doppelten Barmherzigkeit, das so tiefen Boden in der Gemeinde fand, daß es zu Zeiten den Glanz des Amtes am Wort und Sakrament überstrahlte. Solche Ehre gab der, der am jüngsten Tage seine Heiligen vor allem nach der Barmherzigkeit fragen wird, dem Amte der leiblichen Barmherzigkeit.

39. Wenn wir an diesem Orte der Diaconissin als einer Dienerin der Barmherzigkeit besondere Erwähnung thun, so haben wir dazu

den Anlaß und das volle Recht, sintemal es ja gilt, eure Herzen dem besondern Dienste der Frauen an den Elenden und Nothleidenden zuzuwenden, welcher sich im neuen Testamente ausgebildet hat. Wir können nicht sagen, daß der Diaconissin im neuen Testament sehr oftmals Erwähnung geschieht, zumal eine der hervorragendsten Stellen in dieser Beziehung, die des heiligen Paulus von den Wittwen 1. Tim. 5, 1—16., nicht so deutlich ist, daß sie unverkennbar auf das Amt der Diaconissin bezogen werden müßte. Aber die Diaconissin steht in der Bibel wie im Garten das bescheidene Beilchen, kenntlich durch seinen Geruch, lieblich vor Gott und Menschen, in einer Verborgtheit, die Gott selbst gewollt hat. Sie hat nicht das erste und größte Amt im Reiche Gottes, aber sie führt den Chor der Wittwen und Jungfrauen an und soll dem ganzen weiblichen Geschlechte zeigen, welche Wege alle Glieder desselben zu betreten haben. Denn die Diaconissin hat ja nicht ganz eigene, besondere, sonst niemandem zugängliche Geschäfte; ihre Ge-

schäfte sind die allgemein weiblichen und ihr Eigenes besteht nur darin, die weiblichen Geschäfte nicht in der eigenen Familie, sondern an den Verlassenen in der Gemeinde zu thun. Aller Frauen Sache, zu welcher sie auch von Gott geschaffen sind, ist Manneshilfe, was nach dem Falle nichts anderes sein kann, als eitel Barmherzigkeit gegen den Mann und seinen Wirkungskreis. So jagen denn alle Frauen einem und demselben Ziele der Barmherzigkeit nach, ihnen voran aber soll laufen die Diakonissin, ein Beispiel der Nacheiferung für alle. Sie, die Wittwe, wie sie im Alterthum und doch wohl auch schon im neuen Testamente (1. Tim. 5.) genannt ist, die Jungfrau, wie sie von St. Paulo 1. Kor. 7. geschildert ist, die Unverehelichte, die Losgebundene von eigener Sorge, der es schon durch die äußere Lage leicht gemacht ist, ein freies Herz zu haben, soll allen zeigen, wie man in heiliger Freiheit von allen Erdingen die Werke weiblicher Barmherzigkeit mit gottverlobter Seele thun und zu priesterlichen Werken machen könne. Das Amt

der Diakonissin wie die ganze Diaconie ist eine Pflanze, ganz auf christlichem Boden gewachsen; sie soll und könnte sein ein freundliches Zeichen der Gegenwart des Herrn bei seiner Gemeinde.

40. Wenn also die gesammte Kirchenverfassung und die Aemter der Kirche im Lichte der Barmherzigkeit angeschaut werden können, so ist das allerdings schon großer Ruhm für den Herrn der Kirche. Alle seine Amtsträger, Diener und Dienerinnen üben Barmherzigkeit, geistliche oder leibliche, auf alle Fälle aber Barmherzigkeit. Es sollen aber nicht bloß seine Amtsträger im Lichte der Barmherzigkeit erscheinen, sondern seine ganze Gemeinde auf Erden. Seine allerheiligste Religion ist eine Religion der Barmherzigkeit. Darum soll auch alles, was sein ist, jede Ihm gehörige Seele, die einzelne und alle im Verein, barmherzig erscheinen. Um diese seine Absicht zu erreichen, ist ihm die leibliche Barmherzigkeit zu wenig; wie die ganze Gemeinde barmherzig sein soll, das zeigt er auf einem rein geistlichen Gebiete, auf dem Gebiete der heiligen Zucht. Nicht

von Aposteln, so hehr und groß ihr Ansehen für alle Zeiten in der Kirche sei, sondern von dem Munde des HErrn selbst stammt jenes einfache, dem Samenforn vergleichbare Wort, welches wir Matth. 18, 15 ff. von der Zucht lesen. Was ist Hauptgrundsatz dieses Wortes, wenn nicht der Satz: „Kein Christ darf in einer Sünde bleiben.“ Daß ein Christ sündige, ist gewöhnlich, jeder Augenblick liefert dazu die Beispiele, es wird also gehen bis ans Ende; aber verharren in der Sünde soll und darf niemand, der Christo angehören will; aufstehen vom Falle, aufgerichtet werden aus der Schwachheit, zurückgebracht werden vom Irrthum soll jeder Bruder, jede Schwester in Christo. Diese Barmherzigkeit ist Befehl des HErrn. Wie er aber ausgeführt werden soll, dieser heilige Befehl, das zeigt der Mund des HErrn selber. Fällt einer, so soll ihn der nächste heben, der bei ihm ist; gehts nicht, so kommt der Ruf der Barmherzigkeit an noch einen oder zwei; hilft es dann auch nicht, so heißt es: „Sags der Gemeinde“, und es wird also das ganze Lager

aufgerufen im Interesse eines einzigen, in der Absicht, einen einzigen Menschen der Sünde und eben damit der ewigen Verdammnis zu entreißen. Eine solche Anordnung treffen, so vollkommen, so ausreichend und dabei so voll Einfalt und zweckmäßigen Ganges, konnte nur derjenige, der alle Dinge weiß, dem alles klar ist, das ist eben der König der ewigen Barmherzigkeit. Nur schade, daß sein heiliges Wort in den Gemeinden, wie sie sind, oder zu sein pflegen, den Gehorsam nicht finden kann, der ihm gebührt, und daß aus der seligsten Veranstaltung der Liebe und Barmherzigkeit in der Kirche allerlei Karrikatur hervorgewachsen ist, aber nicht das Abbild jener heiligen barmherzigen Liebe, welche der gute Hirte zu seinen Schafen trägt.

41. Das neue Testament erstreckt übrigens seine Anweisungen nicht bloß auf die gemeindliche und amtliche Uebung dieser Tugend, sondern es ist auch reich und eingehend in Betreff der einzelnen Personen und der verschiedenen Arten und Weisen einer seligen Uebung der

Barmherzigkeit. Vor allem ist zu bemerken, daß das neue Testament alle diejenigen Stellen des alten, in welchen Barmherzigkeit befohlen ist, in voller Würde stehen läßt und auf seine Lebensgebiete herüber nimmt. Wo überall die alttestamentlichen Verhältnisse eintreten, da treten auch die alttestamentlichen Ermahnungen ins Leben, auch wenn sie nicht ausdrücklich durch neutestamentliche Worte wiederholt und bestätigt sind. Es kann nicht anders sein bei der vollkommenen Anerkennung des alten Testaments im neuen. So gehören denn alle alttestamentlichen Ermahnungen zur Barmherzigkeit, von jener an, die den Vogel geschont haben will, bis zu denen, in welchen Barmherzigkeit gegen die Alten und Eltern eingeschärft wird, auch uns, den Kindern des neuen Testaments. Schon dadurch erweitert sich der Gesichtskreis des Auges, das nach der Barmherzigkeit forscht. Dazu kommt noch, daß der Herr in jenen großen Worten, die uns andeuten, was er am jüngsten Tage sprechen wird, gewisse Klassen des Glends berührt, welche im

alten Testamente nicht einmal alle in der angegebenen Weise vorkommen konnten. Er redet von denen, die hungrig und durstig und bloß und krank in dieser Welt gewesen seien, und solche gabs freilich im alten wie im neuen Testament; er sagt aber auch: „Ich bin gefangen gewesen“, er deutet es selbst auf seine Brüder, also auf die Christen, die aus gleichen Gründen, wie ihr Christus, d. i. um der Wahrheit willen gefangen sitzen würden, und deutet damit auf die neutestamentliche Barmherzigkeit gegen die heiligen Bekenner und Blutzeugen, wie das die Kirche der ersten Jahrhunderte auch wol verstanden hat. Eine andere Stelle, in welcher der allgemeine Befehl, barmherzig zu sein, neutestamentlich spezialisirt wird, ist jene bekannte von den Wittwen, 1. Tim. 5, 10., die mancherlei Personen aufzählt, welche der Barmherzigkeit bedürfen, Kinder, die auferzogen werden sollen, — Pilgrime, gegen welche Gastfreundschaft gehalten werden soll, — Heilige, denen man die Füße waschen soll, — Trübselige, denen man Handreichung thun muß.

- Mit jedem dieser Worte wird eine ganze Klasse von solchen angedeutet, die in Christo Jesu in einen Stand und eine Lebenslage gekommen sind, da man der Barmherzigkeit bedarf. Und welche Lust barmherziger Seelen sollte es sein, in dem göttlichen Worte des neuen Testaments mit heiligen Jüngern oder Jüngerinnen der Barmherzigkeit alle die Stellen aufzusuchen, die den Frühlingswässern der Barmherzigkeit Gräben machen und Wege weisen, sich zu ergießen. Hier mangelt zu dieser Uebung die Zeit. Doch dürfen wir den Triumph der Barmherzigkeit im neuen Testament nicht vergeßen, wir müssen die Personen aufzählen, welche unerwartet mancher Seele von den durchbohrten Händen in den Orden derer eingesetzt werden, welchen Barmherzigkeit wiederfahren soll: es sind die Feinde. „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen“; das sind Worte und Befehle würdig dessen, der noch am Kreuze für seine Feinde gebetet hat, der, seitdem er aufgefahren ist in die Höhe, nichts weiter

zu thun hat, als glühende Kohlen heiliger Barmherzigkeit auf die undankbaren Häupter seiner Kirche zu sammeln, und der ohn Ende predigen läßt: „So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“, das heißt doch nichts anderes in diesem Zusammenhang, als „barmherzig wie Er“. Ueberdies liegt in diesen Worten unsers HErrn auch eine Hinweisung auf den Gnadenlohn der Barmherzigen und auf den ewigen Segen derer, welche die große Kunst verstehen, irdischen Gütern dadurch ein ewiges Dasein und Leben zu sichern, daß man einen barmherzigen Gebrauch von ihnen macht.

42. Indem wir die Personen angeführt haben, gegen welche Barmherzigkeit geübt werden soll, haben wir schon eine Anweisung gegeben, die mancherlei Art und Weise der Barmherzigkeit zu finden. Denn wem fällt z. B. nicht ein, daß dem Hungrigen die Barmherzigkeit geschieht durch Speise, wie sich der HErr seines

Volkes erbarmte und einmal 5000, ein andermal 4000 speiste? Und wer sollte bei einigem Geschick, verwandte Stellen aufzufinden, nicht auch an das Wort des Herrn Luc. 14, 13. gedenken, da er spricht: wer ein Mahl mache, der soll nicht seines Gleichen laden, sondern die mancherlei Geschlechter der Armen. Oder wer fände nicht leicht die Art und Weise, sich der Durstigen zu erbarmen; wer gedächte nicht an jene Stelle Matth. 10, 40 ff., die von dem Becher kalten Wassers redet, welcher dem Jünger in eines Jüngers Namen gereicht werden soll? Oder ferner, wer sollte nicht wissen, daß er dem Entblößten Barmherzigkeit dadurch zu erzeigen habe, daß er ihm die nothwendige Bedeckung reicht, sowie der hochgelobte Barmherzige die arme bloße Welt mit der Bedeckung seines allerheiligsten Verdienstes begnadigt? Oder wenn fällt bei dem Kranken nicht ein, daß ihm Barmherzigkeit geschieht, wenn er geheilt wird, sowie Jesus Christus die Menge der Kranken in seiner Heimat heilte; wer solls nicht merken und finden, daß man den Kranken zum Arzte und zur

Arznei Leibes und der Seelen, zu Christo selbst, bringen muß, um Barmherzigkeit zu üben? Oder endlich, was braucht der Gefangene, wenn nicht entweder die Freiheit, oder Trost und Kraft, nach einer höhern Freiheit zu ringen, um deren willen man lange die Fesseln tragen kann? Jedermann sieht, daß die Art und Weise der Barmherzigkeit durch die Person bedingt wird, welcher sie geschieht. Doch ist auch leicht zu merken, daß sie nicht bloß durch die Person bedingt wird, sondern auch durch den Willen und das Vorbild des Herzogs aller Barmherzigkeit. Wer all seine Habe den Armen gäbe und seinen Leib brennen ließe, der hätte damit allerdings vielleicht viele satt gemacht und gerettet; aber hat er auch Barmherzigkeit geübt, wenn er die Liebe nicht hat? Was ist Liebe und Erbarmen ohne Werke? Aber auch, was sind Werke ohne Liebe und Erbarmen? Sowie jedem Leib eine Seele einwohnen muß, so einem jeden Werke die barmherzige Liebe. Es ist und bleibt eine arme, belohnungsunfähige That, wenn du helfen willst, ohne daß

dein Angesicht und dein Haupt gesalbt ist, nemlich durch die süße Weise der barmherzigen Liebe. O nur keine Barmherzigkeit üben wollen und dabei ihre heilige Form der Erscheinung verleugnen! Doch aber auch nicht bloß die heilige Erscheinungsform der Barmherzigkeit faße ins Auge, sondern bedenke, daß zur rechten Art und Weise, Barmherzigkeit zu üben, ein gedemüthigtes Herz gehört, das es für eine G n a d e hält, Barmherzigkeit üben zu dürfen, und ein volles Herz, das von dem Spruch getrieben wird: „Verflucht ist, der des HErrn Wort läßig treibt.“ Voll Liebe, voll Demuth, voll heiligen Dranges, voll brünstigen Erbarmens — so ist im allgemeinen die rechte Art und Weise, Barmherzigkeit zu üben; erweise sie sich alsdann geistlich oder leiblich, oder geistlich = leiblich, durch geben oder durch vergeben, durch nicht = richten oder durch richten, durch Geduld und Langmuth oder durch ein scheinbares Gegentheil hervorbrechender Züchtigung; sie bleibt denn doch eine und dieselbe in mannigfaltiger Erweisung, sowie es ein und dieselbe Kraft Got-

tes ist, welche aus dem Erdboden die mannigfaltigsten Gewächse hervorbringt, und ein und derselbe Heerd des Lichtes, aus welchem diese tausend und aber tausend Strahlen der Abendsonne hervorbrechen.

Sechstes Capitel.

Wie hat die Kirche aller Zeiten ihres Herrn Befehl, Barmherzigkeit zu üben, befolgt?

43. Es läßt sich vorweg denken, daß in der Zeit, in welcher der reinsten und gesalbtesten Predigt des göttlichen Wortes der lauterste Wille der Gemeinde und das reichste Maß des göttlichen Geistes entsprach, auch am meisten Barmherzigkeit werde geübt worden sein. Ein Leib und Ein Geist war die Gemeinde der apostolischen Zeit, da werden denn auch die Glieder des Leibes sich untereinander und damit dem großen heiligen Leibe selbst die reichste Handreichung gethan haben. Da war es nicht bloß ein Presbyter Cajus, ein

Philemon, eine Familie Stephanas, ein Epaphroditus, ein Onesiphorus, die das Lob der hohen Apostel rücksichtlich der Barmherzigkeit ernteten; sondern da sprach der heilige Geist, wie wir Apg. 2, 44—47. und 4, 32—37. lesen können, ganzen Gemeinden, wie der von Jerusalem, das Lob einer Barmherzigkeit zu, die sich mehr in hohe, achtungsvolle Bruderliebe verklärt, als in der Form des Mitleids und Erbarmens aufgeht. Um nun aber uns nicht in diesem Buche, welches ja historisches darlegen soll, rein in Lob und Bewunderung der ersten Zeit zu ergießen, wollen wir uns vor allen Dingen den Inhalt übersichtlich ordnen von alle dem, was uns die heilige Schrift des neuen Testaments von der Uebung der Barmherzigkeit erzählt. Da kommen wir denn 1) zu dem gemeinschaftlichen Brodbrechen und dem Amte der Armenpflege, welches sich zunächst zum Behuf des Tischdienstes von dem apostolischen Amte abgezweigt hat;

2) zu der vielbesprochenen Gütergemeinschaft der Kirche von Jerusalem;

3) zu den Agapen oder Liebesmahlzeiten der spätern apostolischen Zeit;

4) zu den Collecten.

In diesen vier Stücken wird sich alles vereinigen, was die apostolischen Schriften über die heilige Ausübung der Barmherzigkeit in der ersten Gemeinde aufbewahrt haben.

44. Von der ersten Gemeinde wird bezeugt, daß ihre Glieder beständig geblieben seien in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brodbrechen und in den Gebeten, Apg. 2, 42. Von diesen Worten haben wir eigentlich zwei auf unser Thema zu beziehen: die Gemeinschaft und das Brodbrechen; denn die Gemeinschaft, (*κοινωνία*, collecta) ist nichts anderes, als eine Gemeinschaft der irdischen Dinge, eine Mittheilung irdischer Güter, also nichts anderes, als die Uebung barmherziger Bruderliebe. Davon reden wir jedoch später, bei der apostolischen Collecte; jetzt aber betrachten wir zuerst das Wort Brodbrechen.

In der spätern Zeit der Kirche hat man den

Ausdruck Brodbrechen geradezu als Bezeichnung des heiligen Abendmahls genommen und zwar so einmüthig und beständig, daß sich eine Opposition dagegen erhoben hat und mancher behaupten wollte, der Ausdruck rede gar nicht vom heiligen Abendmahl. Die Wahrheit liegt wie öfters mitten inne: das heilige Abendmahl war mit dem gemeinschaftlichen Essen, mit der täglichen Mahlzeit der ersten Christen, vereinigt; so daß man das Brod allerdings in der ersten Zeit nicht bloß zum Zwecke des Sakraments, sondern auch der täglichen Sättigung brach. Später aber fiel das gemeinschaftliche Essen weg, und der Ausdruck Brodbrechen gieng dann auf denjenigen Theil der gemeindlichen Mahlzeit über, der sich kraft göttlicher Gebote auf alle Zeiten der Kirche vererbte, nemlich auf das heilige Abendmahl selbst, von dem man ihn daher mit vollem Recht gebraucht. Wir, an dieser Stelle, haben jedoch nicht von der unsterblichen Hauptsache des Sakraments, sondern von der untergegangenen Sitte der gemeinschaftlichen Mahlzeit zu reden.

Zu ihren Gottesdiensten, soweit sie aus der Lehre der Apostel und aus Geboten Gottes bestanden, versammelte sich die erste Gemeinde von Jerusalem nach den Zeugnissen der heiligen Schrift im Tempel, in der Halle Salomonis, wozu sie das volle Recht hatte, weil sie hauptsächlich aus Judenthristen bestand, d. h. aus Juden, die ebenso wol als andere ihrer Abstammung ihren Antheil am Tempel genießen konnten und denselben noch keineswegs aufgegeben hatten. Die Feier des heiligen Mahles hingegen konnte in der offenen Halle Salomonis nicht stattfinden, für sie bedurfte man einer andern Dertlichkeit. Die Gemeinde war dieser Dertlichkeit wegen nicht in Verlegenheit, man sammelte sich in den einzelnen Häusern der Gemeindeglieder abtheilungsweise. Wie nun die erste Abendmahlsfeier sich an eine andere, obschon gleichfalls heilige Mahlzeit angeschlossen hatte, bei welcher aber der Zweck der Sättigung des Leibes nicht ausgeschlossen war; so glaubte man der Stiftung des HErrn am treuesten zu sein, wenn man auch fernerhin die

heilige Mahlzeit des neuen Testaments mit einer brüderlichen Mahlzeit verband, mit einer Mahlzeit, wie man sie aus dem Brauch des alten Testaments genugsam kannte. Ob die leibliche Mahlzeit der sakramentlichen vorangieng oder nachfolgte, das wage ich nicht zu entscheiden, da es in Betreff beider Annahmen Gründe für und wider gibt. Jedenfalls aber war eine leibliche Mahlzeit dabei, welche durch ihre Verbindung mit dem heiligen Abendmahle, sowie durch den waltenden Geist der ersten Gemeinde geheiligt wurde. Da nun bei dieser Mahlzeit Arme und Reiche zusammenaßen und die Armen nichts dazu mitbringen konnten, so wurde um so mehr eine Fürsorge für das Brodbrechen und gemeinschaftliche Essen nöthig, als bei eintretendem Mangel nicht bloß leibliche und gesellschaftliche, sondern auch geistliche Störungen eintreten mußten. Es erwachte an der gemeinschaftlichen Mahlzeit das erste Bedürfnis heiliger, barmherziger, schicklicher Armenpflege, und zu dessen Stillung wurde das Amt der heiligen Sieben eingesetzt. Es waren

insonderheit die Wittwen der Hellenisten, d. i. der griechisch redenden Juden, übersehen worden. Als daher die Fürsorge für die heilige Tischzucht durch das Diaconat getroffen wurde, wählte die ganze Gemeinde in großer Weisheit lauter Männer zu Diaconen, welche der beleidigten Partei angehörten; wenigstens sind alle Namen der heiligen Sieben griechische, so daß man annehmen darf, es werden alle, die diese Namen trugen, griechische Juden von Geburt gewesen sein. Diese Wahl gereicht nicht allein der ganzen ersten Gemeinde zur größten Ehre, sondern sie war eine besondere Lenkung des allerhöchsten HErrn, welcher das Amt der Barmherzigkeit in der ersten Gemeinde der freieren Richtung in die Hände legte. So gab es denn also zu Jerusalem ein Tischdienen von sieben heiligen Männern, welche vielleicht auch durch die hellenistische Richtung mit manch äußerer Bildung und anmuthiger Weise, das Amt zu führen, ausgestattet waren, so wie das ihnen verliehene große Maß des heiligen Geistes sie insonderheit befähigte, ihr Geschäft mit himmlischer

Würde und nach dem Sinne des Herrn zu thun. Wir lesen auch fortan von keiner Klage mehr, die, seien es die Griechen, seien es die Palästinienser, erhoben hätten. Das große, wichtige, zarte Geschäft des Tischedienens und der Barmherzigkeit war nach dem Herzen Deßen versehen, der selbst zu Cana und bei der Speisung der 5000 und 4000 allen heiligen Sieben das Vorbild des Tischedienens geworden war.

45. Der hervorstechendste Zug der Barmherzigkeit in der apostolischen Gemeinde zu Jerusalem und zugleich ein starker Beweis dafür, daß sich die Barmherzigkeit in jener Gemeinde zur Bruderliebe verklärt hatte, ist das, was wir in zwei bereits angeführten Stellen von der Gütergemeinschaft lesen. Apg. 2, 44. 45. und 4, 32. lesen wir in klaren Worten des heiligen Geistes, daß die Menge der Gläubigen Ein Herz und Eine Seele gewesen sei, daß keiner von seinen Gütern gesagt habe, daß sie sein wären, daß sie alle Dinge gemeingehalten, ja ihre Güter und Habe verkauft und den Erlös unter alle ausgetheilt

haben, je nachdem jedermann noth gewesen. Es sei daher auch kein Mangel unter ihnen gewesen. Diese apostolische Gütergemeinschaft, rein aus dem Ueberschwang des Geistes und der Liebe hervorgegangen, findet sich gemeindeweise späterhin nirgends wieder; auch in Jerusalem selber kann in späterer Zeit um so weniger davon die Rede sein, als ja die ganze Gemeinde versprengt wurde, und die sich hernachmals wieder sammelten, wie eine neue Gemeinde anzusehen sind, die z. B. von dem heiligen Jacobus dem Gerechten, so weit sein Brief auf Jerusalem Anwendung findet, doch ganz anders behandelt wurde, als jene erste Frühlingsgemeine behandelt werden konnte. Auch hörten ja wol die Hilfsquellen der Gemeinde zu Jerusalem bald auf, so daß ihr im J. 44 und 15 Jahre danach bei wiederholt eingetretener großer Theuerung durch die aufopfernde Liebe der andern Gemeinden geholfen werden mußte. So vorübergehend nun auch die Erscheinung jener Gütergemeinschaft war, so ist und bleibt sie doch in ihrem Auftreten wie in

ihrem Verschwinden eine sehr merkwürdige Sache, über die sich auch je und je die verschiedensten Meinungen kund gegeben haben. Die Einen waren und sind geneigt, diese Gütergemeinschaft für eine Verirrung der ersten Gemeinde zu erklären; allein wer kann dieser Meinung beistimmen, da die Apostel der Bewegung keinerlei Einhalt thaten, ein Mann wie Barnabas selbst den Vorgang machte und auch nicht ein Schatten von Tadel, dagegen aber wol das milde Licht göttlichen Wohlgefallens in der Erzählung des Ereignisses erscheint, ja der allmächtige und heilige Herr in der Geschichte des Ananias und der Sapphira den Gang der Gemeinde durch ein allmächtiges Strafwunder schützen und schirmen wollte? — Andere glaubten, es habe sich wenigstens gezeigt, daß man von so etwas in der ferneren Führung der Kirche völlig abstehen müsse, weil ja sogar in der Gemeine von Jerusalem, dieser erstgebornen an Gnade und Tugenden, die Bewegung nicht völlig rein blieb, sondern ein Ananias und eine Sapphira sich fanden. Allein wenn

man auch nicht anders kann, als zugeben, daß solche Früchte auf Erden nur selten wachsen und kein allgemeines Gebot gegeben werden kann, sie hervorzubringen, wie ja auch der Herr selbst dem reichen Jüngling denselben Weg erst dann eröffnete, als er gefragt hatte, „was fehlt mir noch“; so muß man doch auf der andern Seite den Weg, den der Herr dem reichen Jüngling gezeigt, welchen die erste Gemeinde unter dem Lobe des heiligen Geistes betreten hat, wenigstens offen und jedenfalls unbesprochen und ungetadelt lassen. Endlich haben andere im 19. Jahrhundert, die Communisten des Tages, ihre verdammten Sätze mit dem göttlichen Worte und dem Beispiel der ersten Gemeinde decken wollen. Allein so fern der Morgen ist von der Mitternacht, so fern von den berühmten Stellen der Apostelgeschichte ist Sinn und Trachten der Communisten. Die Gütergemeinschaft zu Jerusalem war eine völlig freie, durchaus nicht gebotene, von einem jeden einzelnen Christen je nach seinen Umständen geübte oder unterlassene Sache. Wäre sie eine

allgemeine, auf Sakung beruhende und systematisch durchgreifende Sache gewesen, so begriffe man z. B. nicht, wie die Mutter des Johannes Markus noch ein eigenes Haus besitzen konnte, in welchem sich nach Apg. 12, 12. die Gemeinde zum Gebete versammelte. Ebenso wenig begriffe man, warum das Beispiel des heiligen Apostels Barnabas hervorgehoben würde, der ja ganz leicht einen Acker verkaufen konnte, da er als Levite seinen Theil am Tempel hatte. Auch müßte der heilige Apostel Petrus an Ananias und Sapphira nicht die Heuchelei, sondern die Unterschlagung beßen, was der Gemeinde zu geben gewesen wäre, getadelt haben. Diese Gütergemeinschaft von Jerusalem ist wie ein himmlisches, wunderbares Aufflammen der Liebe, hingestellt an den Anfang der christlichen Zeit, damit jedermann sähe, welche große Dinge aus der Liebe fließen, um welches Maß der Liebe und des Erbarmens jedermann für sich und andere zu beten habe. Niemals ist wieder eine solche mächtige Erweisung liebevollen Erbarmens in der Welt

gesehen worden; es wäre aber die größte Thorheit, wenn man aus der hohen Seltenheit der Sache den Beweis nehmen wollte, daß sie nicht gut sein müsse.

46. Wenn wir von den Liebesmahlen einen besondern §. diktiren, so kann dies wunderlich scheinen, weil wir ja oben, da vom Brodbrechen der Gemeinde von Jerusalem die Rede war, doch gewiß auch keine andern als Liebesmahle der ersten Gemeinde im Sinne hatten. Jedoch hörte das Zusammenessen der Gemeinde in dem Maße, wie wir es bereits erwähnt haben, auch zu Jerusalem bald auf und fand auderwärts keine Nachahmung, während es doch allerdings auch auderwärts Liebesmahle gab und das berühmte Cap. 1. Kor. 11. dafür allein schon Zeugnis genug gibt. Im Jerusalem der ersten Zeit aßen die Gläubigen tagtäglich zusammen, und daß ihre Mahlzeiten Liebesmahlzeiten waren, lag weniger in ihrer Absicht, als in dem Liebesleben, das sie beherrschte, es war gewissermaßen eine Aeußerung der neuen Natur oder Creatur, daß sie zusammen aßen.

Anders wars zu Corinth und in den übrigen Gemeinden. Da hielt man Liebesmahlzeiten, nicht weil man es nicht besser konnte, sondern weil man es thun wollte; es wurde die Mahlzeit Sache des Entschlusses; man kam in der Absicht zusammen, Liebe zu üben, und während in Jerusalem das Zusammenessen mehr eine geheiligte Form des täglichen Lebens war, war es anderwärts ein beabsichtigtes, öffentliches Zeugnis vorhandener Bruderliebe und kirchliches Institut. In Jerusalem war es Armenpflege; in Corinth und sonst war es nur die öffentliche Anerkennung des Grundsatzes, daß die reichen Glieder Christi für die Armen sorgen sollten. Man könnte sagen, das Zusammenessen und Brodbrechen der jerusalemischen Gemeinde sei in der Krone des HErrn Jesus die schönste und einzige Perle, die Agapen der spätern apostolischen Zeit aber seien kleinere Perlen vom zweiten Wasser. Was wir übrigens von diesen Agapen der spätern apostolischen Zeit wissen, ist hauptsächlich dem 11. Cap. des 1. Briefes an die Corinthier entnommen, wenn

wir auch Spuren derselben Sache in andern Stellen des neuen Testaments finden, und die Einrichtungen der späteren christlichen Zeit wie ein Strahl der untergegangenen Sonne, der auf den Bergen liegt, gebraucht werden können, um auf die Herrlichkeit der Sonne selbst den Schluß rückwärts zu machen. William Cave, ein Schriftsteller, der über das Leben der ersten Kirche nachgeforscht und werthvolle Bücher geschrieben hat, und mit ihm andere sind der Meinung, es müßten die Liebesmahl zu Corinth vor dem heiligen Abendmahl gehalten worden sein, weil beim heiligen Abendmahl selbst gewiß alle Christen beisammen gewesen wären, die Corinthier aber in Anbetracht der Liebesmahl getadelt werden, daß sie auf einander nicht gewartet hätten. Er scheint auch ganz recht zu haben, weil ja der Apostel den Tadel über die Art und Weise, das Liebesmahl zu halten, so eng mit der Lehre und Feier des heiligen Abendmahls selbst verbindet, daß unwürdig zum heiligen Abendmahl geht, wer beim Liebesmahl nicht barmherzig wartet und den

armen Bruder bedenkt. Es ist jedoch damit keineswegs gesagt, daß überall und allezeit das Liebesmahl im Verhältnis zum Sakrament dieselbe Stellung gehabt und behalten hätte; in Corinth war es so, anderwärts anders. Die Entartung der Sache in Corinth, welche der Apostel Paulus tadelte, ist ohne Zweifel sehr widerwärtig und strafwürdig; es regte sich bei den Corinthern die Weise, welche sie als Heiden bei ihren Stammesmahlzeiten gehabt haben werden; da aß man auch gemeinsam, aber jeder für sich, kein Gedanke war, daß hier eine Gelegenheit geboten wurde, wohlzuthun. Die griechische Sünde der eßenden Selbstsucht sollte nach Pauli Vermahnung von der himmlischen Sitte der semitischen Gemeinde verdrängt und überwunden und wenigstens bei dem Liebesmahle, das vor dem Abendmahle hergieng, ein Strahl jener Liebe herbeigebracht werden, welche in den ersten Tagen der Apostel die Gemeinde zu Zion schöner beleuchtete, als die Sonne, wenn sie über dem Delberg hervorkam. Ob die Vermahnung des heiligen Paulus die barm-

herzige Bruderliebe der corinthischen Gemeinde wieder aufgeweckt und ein Abendmahlesen hergestellt hat, wie es des Lammes Gottes würdig war, darüber kann man zwar Schlüsse machen, aber wir haben davon keinen Bericht.

47. Da die christliche Barmherzigkeit eine erstgeborene Tochter der neuen Liebe genannt werden kann, mit welcher der Geist Jesu seine Gläubigen erfüllte, so konnten ihr auch keine engeren Grenzen gesteckt werden, als die Liebe selbst sie stecken ließ. Wie nun die Liebe sich nicht bloß auf die Glieder der einzelnen Gemeinde erstreckte, sondern alle umfaßte, die aus Gott geboren waren, alle, die für Gläubige erkannt werden durften, so ließ sich auch die Barmherzigkeit nicht damit begnügen, daß aus der nächsten Nähe, aus den Grenzen der Einzelgemeinde jede Gestalt des Elends so viel als möglich vertrieben wurde, sondern sie wollte auch denen wohlthun und sich hilfreich erweisen, die in der Ferne wohnten, und der Geist des Herrn half ihr dazu, daß ihre Erweisung desto mehr zu seinen und Jesu Ehren

gereichen konnte. So weißagte er durch Agabus den Propheten eine große Theurung, die namentlich die armen judenchristlichen Gemeinden, wenn sie eintrat, schwer betreffen mußte; alsbald erwachte der Geist der Gemeinden, namentlich der paulinischen, die nun vorsorglich, noch ehe die Noth hereinbrach, alles herbeischafften, was zu deren Linderung dienen konnte. Und als ungefähr fünfzehn Jahre später Theurung, Hunger und Noth die palästinensischen Gemeinden aufs neue betraf, da wurde der alte Eifer Pauli und die brünstige Liebe seiner Gemeinden wieder jung und neu, und die Hilfe der Heiden, die den geistlichen Reichthum von den Juden empfangen hatten, ergoß sich nun dankbar in die alten heimatlichen Grenzen zurück durch leibliche Wohlthat. Zu dem aller schönsten, was wir in den apostolischen Briefen nur lesen können, gehören jene langgestreckten Stellen, von der treuen Hand Pauli geschrieben, z. B. 2. Cor. Capp. 8. und 9., in denen er die Christen zu den Collecten für die armen jüdischen Gemeinden mit aller Macht christlicher Herzen-

dringender Beredsamkeit aufbot. Da werden Regeln gegeben nicht bloß über das Verhältniß der Gabe zum Vermögen, sondern auch über die Zeit, die Art und Weise des Gebens. Die Fleißigen und Gehorsamen werden gelobt, Apostel oder Deputierte der Gemeinden müssen erwählt werden, um die Summe nach Jerusalem zu den Ältesten zu bringen; bei besonders reicher Steuer erachtet es der Apostel selbst nicht für Unterbrechung seiner apostolischen Arbeit, in eigener Person mit den Deputierten nach Jerusalem zu reisen, nur um das Opfer der Heidenchristen zu überbringen. Wer das alles liest, der kann nicht anders, er muß die Collecten, welche für fremde Gemeinden gehalten werden, für heilig erachten und zur Nachahmung gereizt werden; er muß aber auch durch einfache Schlüsse zu der Erkenntnis kommen, daß jene ersten Christen im Geben außerordentlich reich gewesen sein müssen. Eine Reise von Macedonien bis Jerusalem, gethan von drei, vier Deputierten der Gemeinden, was muß sie auf alle Fälle gekostet haben, und wie groß müssen

die Collecten gewesen sein, wenn sie nach Abzug aller Reisekosten auch noch an Ort und Stelle von den Bedürftigen selber einer eigenen Deputation für werth erachtet werden sollten. Es geht uns wol hier wie auch sonst bei einem Vergleich unserer Zustände mit jenen der ersten Kirche, daß wir uns bewogen fühlen, reumüthig an unsere Brust zu schlagen und dem Herrn unsere Sünde zu bekennen.

48. Indem wir nun zur Betrachtung der ersten nachapostolischen Jahrhunderte und ihrer Uebung der Barmherzigkeit übergehen, können wir uns den Inhalt dessen, was wir werden zu sagen haben, übersichtlich vor Augen stellen. Wir können zu allererst die Personen betrachten, auf welche sich die Barmherzigkeit erstreckte, sodann die Grundsätze der Barmherzigkeit, welche man befolgte, ferner den Unterschied zwischen privater und öffentlicher Uebung der Barm-

Herzigkeit und endlich den Eifer der Christen, der in Uebung der Barmherzigkeit zu bemerken ist.

49. Was die Personen anlangt, an denen Barmherzigkeit geübt wurde, so finden wir oben an die altbekannten Gäste an den Tischen der Gemeinde, die Wittwen und Waisen, sodann die Greise, die Schwachen, die Kranken, ferner die ausgefetzten Kinder, die Jungfrauen, die Fremdlinge, die Kriegsgefangenen, die Sklaven, die Confessoren und ihre Familien, — und endlich die Todten. Man sieht aus diesem Register, daß die Gegenstände der Barmherzigkeit mannigfaltiger geworden sind, wie das bei der Ausbreitung des Christenthums, bei den zunehmenden Verfolgungen und dem Hasse der Welt, und bei den verschiedenen Verhältnissen der verschiedenen Gemeinden nicht anders sein konnte. — Die armen Wittwen über 60 Jahre, auch wol jüngere, denen man das Zutrauen schenkte, daß sie nicht mehr Heirathen würden, wurden nach apostolischem Vorgang von der Gemeinde versorgt und übten dafür Werke der Barmherzigkeit innerhalb der

Gemeinde, fiengen an, gewissermaßen einen eigenen Stand zu bilden. Was die Waisen betrifft, so galt der Grundsatz, daß der Bischof an allen Vaterstelle zu vertreten hatte, für welche sich keine anderen Versorger fanden. Die Knaben ließ er ein Handwerk lernen und gab ihnen die nöthigen Werkzeuge, die Mädchen wurden erzogen, bis er sie entweder verheirathen konnte, oder bis sie tüchtig erfunden wurden, in den Stand der Jungfrauen einzutreten. Die Greise, Schwachen und Kranken wurden je nach dem Maße ihres Bedürfnisses aus den Opfern der Kirche unterstützt. Man hütete sich, diejenigen Armen zu unterstützen, die arbeiten konnten; nur was der Mensch selbst nicht aufzubringen vermochte, ersetzte ihm die Liebe; es wurde auch für Barmherzigkeit erkannt, den Menschen zur Uebung seiner Kräfte und zum Erwerb des ihm Nöthigen anzuleiten. Ausgesetzte Kinder übergab der Bischof den Wittwen und Jungfrauen zur Erziehung; dieser Theil der christlichen Liebesarbeit war als Missionsarbeit angesehen und als solche

gesegnet. Die Jungfrauen, d. h. die gottverlobten Jungfrauen, welche der Ehe vornherein entsagt hatten, bildeten einen eigenen gottesdienstlichen Stand, der berechtigt war, seinen Unterhalt vom Altar zu nehmen. Den Fremdlingen war eine große Fürsorge zugewendet und zwar von frühen Zeiten an; die Bischöfe ermahnten alles Ernstes, sie bei Uebung der Barmherzigkeit ja nicht zu übersehen. Das Institut der Pilgerbriefe war eigens im Interesse der Fremdlinge gebildet. Kriegsgefangene, oder von wilden Horden weggeschleppte Christen wurden mit aller Aufopferung losgekauft, auch wenn man die heiligen Gefäße hätte daran wenden müssen. Ebenso wurde den Sklaven alle Fürsorge zugewendet, obwol man sich keineswegs herbeiließ, sie unter allen Umständen frei zu geben, oder gar loszukaufen. Besondere Aufmerksamkeit und Treue wurde den Confessoren zugewendet. Ihre Flucht wurde begünstigt; sie wurden in die Häuser aufgenommen, in den Gefängnissen versah man sie mit Speise und Trank, man be-

gleitete sie vor Gericht und stand ihnen bei; wenn sie Märtyrer wurden, begrub man sie mit allem Fleiße. Die Familien der Heimgegangenen, ihre Wittwen und Waisen konnten sicher sein, versorgt zu werden. Für alle Armen und Elenden führten die Diakonen mit allem Fleiße Register oder Armenlisten, in welche sie nach Namen, Alter, Geschlecht, Geschäft und Lage sorgfältig eingetragen und das Resultat gründlicher Untersuchungen aufgezeichnet wurde. So wurde dann auch niemand übersehen oder vergessen. Auch die Todten vergaß man nicht. Da der Herr sie nicht vergessen, sondern aus der Erde auferwecken wollte, so konnte auch die Kirche sie nicht vergessen, sondern legte sie mit Ehrfurcht und heiligem Dienst als Samenkörner Gottes in die Erde. — Man blieb auch gar nicht bei den Glaubensgenossen stehen, sondern bediente auch Juden und Heiden, wie man davon großartige Beispiele zu Alexandrien und Karthago erlebte. Zu verschiedenen Zeiten raffte die Pest an beiden Orten Unzählige hinweg; von den Heiden wurden die

Kranken, Sterbenden und Todten unbarmherzig aus den Häusern geworfen; die Christen aber trugen sie ohne Unterschied der Religion und des Standes in ihre Häuser, pflegten und begruben sie und wurden dabei selbst haufenweise eine Beute der Krankheit. Zu jenen Zeiten leuchtete die Glorie der christlichen Religion so hell, daß sie auch von den Heiden allgemein gepriesen wurde.

50. Indem wir nun von den Grundsätzen der Barmherzigkeit zu reden haben, unterscheiden wir zuerst Grundsätze des Lebens und Grundsätze der Verwendung der Gaben.

Was nun zuerst jene anlangt, so erkannte die christliche Kirche einmüthig die Rechtmäßigkeit des Reichthums an. Obwol man wußte, daß der Herr dem reichen Jüngling das Verkaufen aller seiner Güter und der Hingabe des Kaufpreises an die Armen zugemuthet hatte, obwol die erste Gemeinde zu Jerusalem diesem Worte Jesu so aufopfernd nachgekommen war; so sah doch niemand darin ein allgemeines Gebot des Herrn,

sondern nur einen pastoralen Rath für gewisse Menschen und Verhältnisse; die ganze Kirche erkannte, daß auch ein Reicher Christ sein und dabei reich bleiben könne. Man trennte die Frage über den Besitz des Reichthums von jener andern über dessen Verwendung, überließ einem jeden, nach seinem eigenen Gewissen, seinen Verhältnissen und seiner Gabe zu handeln und verlangte nur, daß auf alle Fälle jeder, wie er auch das Seine verwalten mochte, es zur Ehre Gottes und seines Christus und zum Segen der Menschheit anwendete. Man erkannte wol, daß nicht weniger der dem Herrn und der Menschheit diene, der seine Güter im Sinne der Barmherzigkeit verwaltete, als der, welcher sie kurzweg der Kirche für ihre Armen oder den Armen selbst überlieferte. An den Grundsatz der Rechtmäßigkeit des Reichthums schloß sich ein zweiter an, nemlich der der unbeschränkten Freiheit alles Gebens. So sehr man einverstanden war, daß alle Christen die Verpflichtung haben, zu geben, so ferne war man, irgend weiteren Zwang

anzuwenden, als den der Vermahnung. Irenäus sagt, die Juden hätten den Befehl und die Verpflichtung gehabt, Opfer zu bringen, die Christen aber brächten Gott angenehmere Opfer, denn sie gäben alles aus freiem Willen. Gewis stellt der heilige Kirchenvater damit einen Unterschied des alten und neuen Testaments auf, der alle Anerkennung verdient. — Mit diesen beiden Grundsätzen hängt ein dritter zusammen, der nemlich, daß der Arme kein Recht habe, die Gabe zu fordern. Hätte er dazu das Recht, so flöße die Gabe nicht aus Barmherzigkeit und die wunderbare Anstalt Gottes, nach welcher es Arme und Reiche gibt und die Kluft zwischen beiden durch barmherzige Liebe ausgeglichen werden soll, verlöre ihre ganze Herrlichkeit. In Anerkennung des duldet die erste Kirche keine murrenden Armen und belehrte z. B. die Sklaven, daß sie nicht auf ihre Loskaufung zu warten, sondern den Befehl des Apostels zu erfüllen hätten, welcher die Sklaven anweist, wohl zu dienen, und das nicht bloß den gütigen und gelinden Herren, sondern

auch den wunderlichen. — Ob von Seiten der Kirche auch bereits solche Grundsätze anerkannt wurden, wie man sie späterhin unter dem Namen nationalökonomische kennt, kann eine Frage sein. Allerdings aber blickt hie und da in manchen Stellen der Kirchenväter eine Sorge für das allgemeine Wohl durch, und man könnte vielleicht versuchen an dem Maße solcher Stellen zu erkennen, wie viel Wahres an den sogenannten nationalökonomischen Ansichten ist; denn etwas Wahres ist doch auch an ihnen.

51. Aus dem vorigen §. bleibt uns noch die Aufgabe, die Grundsätze der Verwendung der Gaben, wie sie im zweiten und dritten Jahrhundert galten, anzuführen. Diese aber fallen zusammen mit dem Unterschied, den wir oben zwischen öffentlicher und privater Barmherzigkeit aufstellten. Was die Privatwohlthätigkeit anlangt, so war sie durch die öffentliche nicht beschränkt; jeder Christ freute sich der öffentlichen Wohlthätigkeit, unterstützte sie und nahm an ihr Theil, aber er ließ sich damit die Freude nicht nehmen,

mit eigenen Augen das Elend aufzuspüren, es mit eigenen Füßen aufzusuchen und mit eigenen Händen zu mildern. In diesem heiligen Berufe der Privatwohlthätigkeit zeichneten sich namentlich die Frauen aus. Da sie kraft ihres Glaubens von aller Theilnahme an weltlichen Vergnügen entbunden waren, gewannen sie Zeit und Kraft, neben ihrem häuslichen Berufe die Hütten der Elenden aufzusuchen, sich und andere, wenn ihre eigenen Kräfte nicht zureichten, zur Aufopferung und Liebesarbeit anzumahnen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß wir von den Wegen der Privatwohlthätigkeit keinen genauen Bericht geben können; denn wie es heimliche Sünden gibt, die nicht ans Licht treten dürfen, so gibt es auch geheime Wege und Schauplätze der Barmherzigkeit, welche erst der Vater, der ins Verborgene siehet, an jenem großen Tage offenbaren will. Dagegen aber haben wir noch einiges über die öffentliche Wohlthätigkeit der Christen zu reden. Die Christen brachten in ihren Gottesdiensten Oblationen oder Opfer dar, welche zum Theil

für die Armen angewendet wurden, besonders für die Agapen, die aber, wie die Feier des Sakramentes, bereits nicht mehr täglich und nicht immer in Verbindung mit dem Sakramente selbst dargebracht wurden. Außer den Oblationen pflegten die Christen auch noch besondere Gaben wöchentlich und monatlich in die Wohlthätigkeitskasse der Gemeinde niederzulegen. Bei besonderen Gelegenheiten, z. B. bei Uebertritten und Aufnahmen von Heiden oder Kettern, beim Eintritt in ein Kirchenamt u. dergl. wurden große Gaben gegeben. Viele gaben freiwillig die Zehnten des alten Testaments, und es wurde dies öffentlich gebilligt, ohne daß jedoch ein Gesetz daraus gemacht wurde. Bei auftauchenden größeren Uebeln in der Nähe und in der Ferne schrieb man Collecten aus. Wenn man vorausah, daß die Gemeinde nicht wissen würde, woher die Gaben zu nehmen, sagte man ein Fasten an und legte das Ersparnis von der Speise eines Tages auf den Altar des Herrn. — Verwalter aller öffentlichen Gelder und Gaben der Barmherzigkeit war von

Rechtswegen der Bischof und die ihm untergebene Geistlichkeit, namentlich die Diakonen. Aufgespart, angelegt wurde nichts. Was die Gemeinde auf den Altar des Herrn niederlegte, verwandelte sich in einen Bach oder Fluß der Liebe, der nicht stehen bleiben konnte, sondern sein Gefäll suchte dahin, wo das Elend wohnte, und beständig unmittelbaren Nutzen in der Gemeinde bringen mußte. Man trachtete nicht danach, Stiftungen zu gründen, die noch nach Jahrhunderten vorhanden sein sollten, sondern man übte jetzt Barmherzigkeit und überließ ein Gleiches der nachfolgenden Zeit; man gab seinem Almosen nicht eine solche Bestimmung, daß der Bischof dadurch gehindert war, es anders zu verwenden, wenn sich allenfalls eine dringendere Noth zeigte. Gerade in dieser Art und Weise der Verwendung besteht die herrliche Eigenthümlichkeit dieser Jahrhunderte. Daß dabei Listen gehalten wurden, Rechnungen geführt und gelegt, versteht sich von selbst. Nie hat es ein weiser Mensch vertragen, ohne Controle Geld zu verwalten, und nie hat

ein weiser Mensch seinen Bruder dadurch in Versuchung führen mögen, daß er ihm die Rechnung erließ. Am wenigsten aber durften die Gaben, die Opfer waren, unverrechnet bleiben.

52. Was den Eifer der Christen im zweiten und dritten Jahrhundert betrifft, so ist schon aus dem Gesagten zu schließen, daß er ein großer und außerordentlicher müße gewesen sein. Die große immer allgemeiner werdende Noth sprach mächtig ans Herz der Gemeinen Jesu, und dies Herz war ja ein bereitetes, williges, welches dem Rufe der großen Noth zu folgen geneigt war. Dazu war jenesmal nicht allein die Gemeinde, sondern auch das heilige Amt in der Blüthe; es fehlte nicht an treuen, angesehenen Bischöfen und Lehrern, die es verstanden, immer neues Del in die Lampe der frommen Barmherzigkeit zu gießen. Wo aber das Wort Gottes mit willigen Herzen zusammentrifft, da mangelt es dann auch nicht an der eifrigen Erweisung guter Werke. Zum Belege dessen könnte man einzelne Beispiele genug anführen; aber es bedarf kaum der Hinweisung

auf die Aufopferung einzelner, wenn solche Grundsätze herrschen, wie wir gesehen haben, und die öffentliche und private Thätigkeit der christlichen Liebe nicht bloß hohe Anerkennung fand, bei den Heiden ebensowol, wie bei den Christen, sondern von den ersteren sogar zu einem Vorwurf umgekehrt wurde. Die Aufopferung, die Hingebung, die Liebe, wenn sie mit einer solchen Gewalt hervorbricht, wie in den beiden Jahrhunderten, von denen wir reden, ist allzusehr Fremdling in dieser Welt, als daß sie von ihr könnte verstanden und nicht vielmehr müßte missverstanden werden. In Anbetracht jener Zeiten muß dies um so mehr wahr sein, als die Welt gerade jenesmal alle Greuel des Abfalls von Gott ungescheut und in Menge vor Jedermanns Augen stellte.

53. Indem wir nun zu den Früchten der Barmherzigkeit in den nächsten drei Jahrhunderten übergehen, also dem vierten, fünften und

sechsten, wird es keineswegs überflüssig sein, vor allen Dingen diese Jahrhunderte und deren Gestalt im Allgemeinen anzusehen. In diese Periode fällt das schauerliche Ende des weströmischen und der tiefe Verfall des oströmischen Reiches, die Unfähigkeit des römischen Reiches und der römischen Bevölkerung überhaupt, anders als durch fremdes Regiment noch irgend ein Dasein zu fristen, das siegreiche Hereinströmen der deutschen Völkerschaften in die beiden Hälften des alten römischen Reiches, die Völkerwanderung mit ihrem Gottesgerichte und ihren ersten entsetzlichen Folgen, die allgemeine Verheerung und Zerstörung der Länder und der Städte, die Entvölkerung derselben u. s. w. Wer kann nur diese Ereignisse übersehen, ohne daß ihm der Gedanke kommen muß, daß diese Jahrhunderte der christlichen Barmherzigkeit Arbeit die Fülle müssen dargeboten haben. Und doch werden mit diesen Ereignissen nur die allgemeinen äußern Umriße der Zeit gezeichnet, und die Frage nicht gelöst, warum es früherhin so ganz anders war, und wie

es denn so werden und kommen konnte oder gar mußte? Ergießt sich ein Strom von namenlosem Unglück und Elend über das ganze römische Reich, besonders über das Abendland, so muß doch auch eine furchtbare Verschuldung vorausgegangen sein, denn der Herr ist ein gerechter Gott. Warum waren die Römer früherhin Herren der nordischen Völker, von denen sie jetzt überwunden wurden? Woher ihre Schwachheit? Was ist die Ursache von allen diesen gräulichen Strafen? Darauf könnte man allerdings der Antworten viele geben, deren keine einzige an und für sich falsch zu sein brauchte. Man könnte einfach sagen, die Römer haben zuvor alle Völker überwunden, beraubt, geplündert; nun kommt die Reihe an sie, und es geschieht ihnen nach dem Wort: „Mit dem Maße, damit ihr meßet, soll euch gemeßen werden.“ Sie selbst, reich und groß geworden, waren nicht zufrieden mit den Gaben einer reichen und gütigen Vorsehung; darum kommen nun die Armen, die Bedürfnislosen von Mitternacht aus ihren Wäldern und Steppen

und zeigen ihnen, wie es thut, wenn einem widerfährt, was man von selbst übel gethan hat. Darum kommt die Furcht von Gott über die schönen Gelände des Südens, die Einwohner fliehen, die Städte werden leer, was noch übrig ist von blühender Wohlfahrt, sinkt in den Staub vor den Rache-schwertern der Deutschen und hernach der Hunnen. Schon diese Antwort reichte hin, von der reichen Ernte die reiche Saat zu zeigen. Aber wir wollen doch von vielen Antworten noch eine geben, wie sie den Forschungen, welche in neuerer Zeit an- gestellt wurden, entnommen werden kann.

Ein allgemeines Elend bedeckte den gesamm- ten Boden des römischen Reichs. Rom, von allem Anfang her ein ackerbauender Staat, wenig ver- traut mit Industrie und Handel, war bei den sich immer mehr ausdehnenden großen Kriegen rücksichtlich der Ländereien in immer größeres Gedränge gekommen. Die Herren lagen dem Kriegeshandwerk ob, die Sklaven sollten daheim die Aecker bebauen und waren faule böse Arbeiter. Die Aecker verödeten. Da verkauften die kleinen

Besitzer ihr Eigenthum an die großen; die einzelnen Landgüter vergrößerten sich ins Unermeßliche, so daß manches römische Landgut der dermaligen Zeit an Flächeninhalt deutschen Fürstenthümern gleich kam und sie übertraf. Diese mächtigen Besitzungen wurden von Heerden fauler Slaven bewirthschaftet und ertrugen so wenig, daß man sie endlich liegen ließ, wodurch Verlegenheiten anderer Art sich allenthalben fühlbar machten. Alles war voller Klagen, die Zahl der Slaven und der Armen wurde ungeheuer, der Haß gegen die Herren und Reichen nicht minder groß, und wenn nun vorzumal schon die Aufgabe der Barmherzigkeit eine große gewesen war, so konnte sie fortan gar nicht mehr bewältigt werden. Dazu brachte der Sieg der Kirche über das römische Reich und ihre Verbindung mit demselben nicht etwa größeren Eifer, sondern Lauheit. Da keine Verfolgung mehr zu befürchten war, gewöhnte sich die Kirche in dieses Leben ein und ließ es sich wohl sein, so gut es angien, und während ihr eigenes Feuer erkaltete, brachten die Hunderttausende, die sich nun auf

Vorgang und auf Befehl der Kaiser an sie angeschlossen, neuer Kräfte wenig, dagegen aber eine mächtige Beschwernis und eisige Kälte. Die Kirchenväter hatten sich, wie früherhin mit den Heiden, so nun mit Gewaltigen, Uebermüthigen, Prachtliebenden, Geizigen, Habsüchtigen, Verschwenderischen, Wucherern und mit allen Arten der Ungerechtigkeiten innerhalb der Kirche abzukämpfen. Liest man die Reden der großen Kirchenväter des vierten, fünften und sechsten Jahrhunderts, so ist alles wie bei uns, verderbte Massen, ausnahmsweise liebevolle Christen, unter denen viele von den besten sich gegen die Verführung solcher sogenannt christlichen Zustände nicht anders, als dadurch zu helfen wußten, daß sie in die Einöden, in die Wüsten und in die Klöster giengen. Einer Kirche dieser Art war nun die Aufgabe gestellt, das namenlose Elend, ich sage nicht, zu heben, sondern zu lindern. Die Quellen, aus welchen das Elend floß, waren allgemeine, die sich nunmehr mit allen ihren Wässern durch Gottes gerechte Fügung und wiedervergeltende Hand über das Land ergoßen. Zu ihnen zu rechnen

ist das Misverhältniß zwischen Ackerbau und Handel, zwischen Sklaverei und Freiheit, die furchtbaren Folgen der römischen Eroberungen, Bedrückungen und Erpressungen in allen Ländern u. dgl. Diese Quellen konnte die Kirche nicht stopfen, und doch sollte sie das Wasser ableiten. Die Arbeit zu thun, fehlten ihr die nöthigen Hände: was gibt das für einen trüben Blick in die Jahrhunderte hinein, von denen wir reden! Die Kirche that, was sie konnte, aber wird sie das Ziel erreicht haben, diese Welt voll Elends, die sich geistlicher Weise von ihr nicht helfen ließ, leiblich glücklich zu machen?

54. Bei der Ausübung der Armenpflege fand die Kirche dieselben Personen vor, die wir in der vorigen Periode aufgezählt haben, nur in größerer Mannigfaltigkeit der einzelnen Arten, und in ungleich größerer Zahl. Dazu kamen insbesondere manche Arten des Elends, welche früherhin zu bemerken wir weniger veranlaßt und gezwungen waren. Da hatte es die Kirche z. B. mit den Tagelöhnern und mit den kleinen freien Grund-

besitzern zu thun, welche beide oft im größten Elend schmachten mußten. Sie hatte daher die alte Aufgabe nur vermehrt. Sie hatte auch dieselben Grundsätze der früheren Zeit. Sie hielt den Reichthum für erlaubt, die Gabe für freiwillig, den Armen keineswegs im Recht, die Hilfe zu fordern. Dennoch aber wurde der Hilferuf der Hirten und Bischöfe der Gemeinden oftmals so dringend, daß man in Versuchung kommen kann zu denken, es wäre zeitweilig vergeßen worden, daß die Liebe eine freie Sache sei. Ja die große vorhandene Noth legte dem Almosen einen so großen Werth bei, daß die größten Kirchenväter in die Gefahr kommen, ihm auch für die Ewigkeit einen größeren Werth beizulegen, als es recht war. Indem sie den Ausgang nehmen von einigen Stellen der heiligen Schrift, die im Zusammenhang der ganzen Deconomie des Heils verstanden werden müssen, wenn man sie nicht missverstehen soll; kommen sie dahin, daß sie eine sündentilgende Macht des Almosens und die Einwirkung desselbigen auf die Erlangung des ewigen Lebens

oftmals mit Worten hervorheben, die wir nicht unterschreiben oder selbst gebrauchen dürften, und die in der Folge der Zeiten von denen nachgeahmt und noch weiter ausgeführt worden sind, welche den Werken einen Werth beilegten, den man ihnen nicht beilegen kann, ohne dem Blute Jesu zu nahe zu treten. Es ist gewiß recht, wenn die heiligen Väter die Wucherer angreifen, den Geiz bestürmen und die Reichen und Besizenden herausfordern zu helfen, so viel zu helfen war: wenn sie den unwilligen Herzen auf diese Weise die Gabe abrangen, übten sie eine doppelte heilige Pflicht, die der christlichen Armenpflege und die der christlichen Seelenpflege. Aber wenn dem Reichen die Gabe nicht mehr durch Liebesgrund, auch nicht mehr allein durch den Grund, daß sie in der Ewigkeit Zeugnis vom Glauben ablegen wird, sondern auch dadurch abgerungen werden soll, daß ihm der Himmel und seine Seligkeit als Gegengabe dafür vorgestellt wird; so mag ein solcher Hilferuf wie die Stimme eines Verzweifelnden entschuldigt werden, aber es ist kein Wunder,

wenn man dann Mühe und Noth hat zu beweisen, daß trotz der Uebertreibung die Kirche im Grunde doch immer noch die alte apostolische Ansicht und Lehre von Reichthum und Almosen und vom Wege zum ewigen Leben festgehalten habe.

55. Was die Art und Weise der Liebesübung anlangt, so hat sich in diesen Jahrhunderten vielfach große Veränderung ergeben. Die Kirche hat niemals die private Wohlthätigkeit durch ihre öffentliche aufheben oder verschlingen wollen, auch in diesen Jahrhunderten nicht; ungekränkt blieb auch jetzt die erstere neben der letzteren in Wirksamkeit. Bei der öffentlichen Wirksamkeit basirte man wie früherhin auf den Oblationen, Agapen, Collecten, regelmäßigen und unregelmäßigen Beiträgen, und auch darin blieben diese Jahrhunderte den früheren ähnlich. Aber die Noth war größer und die Liebe kälter geworden, und die Größe der herangewachsenen Aufgabe nöthigte dazu, erfinderisch zu werden, die Mittel zu Rathe zu halten, und darauf zu denken, wie man mit den möglichst wenigen den möglichst

großen Erfolg erreichen könnte. Früherhin war jedes Haus ein Armenhaus, ein Krankenhaus, ein Hospitium u. s. w.; so außerordentlich die Thätigkeit der Kirche war, wurden doch immer nur einzelne unterstützt. Jetzt aber überlegte man, daß zehn Arme durch einen gemeinschaftlichen Haushalt zu unterstützen, weniger koste, als ihnen einzeln das Nöthige zu geben, und an die Stelle der Versorgung der einzelnen trat in diesem Wendepunkt der Zeit gewissermaßen rettend und helfend das Anstaltswesen ans Licht. — Man machte an dem Klosterwesen entsprechende Studien. Die Christenheit war verderbt, ja verderbter als jetzt; da wußten sich viele Hunderte vor den Einflüssen des Verderbens auf ihre Seele nicht anders zu bewahren, als durch die Flucht in die Einöden und Wüsten, und weit entfernt, daß die großen Regenten der Kirche, die freilich für gewöhnlich in den Hauptstädten der Welt zu wohnen hatten, dergleichen Separationen der besten Glieder in der rechtgläubigen Kirche getadelt oder gehindert hätten, schützten sie dieselben und nahmen selbst

so viel persönlichen Antheil daran, als es nur immer angieng; sie sahen darin gutes Beispiel für die übrigen, die in der Welt zu leben hatten, und in den Ansiedlungen der Zurückgezogenen Asyle und Zufluchtsstätten für alle, welche, der Welt und Sünde müde, sich nach Stärkung und Kräftigung des Glaubens sehnten. Wo sich die Mönche zusammensiedelten, da galt zugleich der Grundsatz der Bedürfnislosigkeit und Armuth, und nicht allein das, sondern neben die eigene Armuth trat der größte Fleiß im Interesse anderer. Plato, Aristoteles, Cicero, ihnen nach die gesammte Heidenwelt hielten die körperliche Arbeit für des freien Mannes unwürdig, daher auch kein Römer arbeitete, Ackerbau und Gewerbe bloß durch Sklaven versehen wurden. Wenn man das weiß, dann bekommen die Worte des Apostels Paulus, in denen er befiehlt, daß ein jeder soll „arbeiten und schaffen mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen“, erst ihr volles Licht, und man kann schon aus ihnen merken, was für ein ganz anderes

Leben und ganz andere öffentliche Zustände da empor kommen mußten, wo der Geist der heiligen Apostel waltete und Macht bekam. Das war denn vorzugsweise in jenen Klöstern des Morgenlandes und hernach des Abendlandes der Fall, besonders als der Vater aller abendländischen Mönche, Benedict von Nursia, seine heilsamen Grundsätze von Vereinigung des Gebetes, des Studiums und der Handarbeit ausbildete und zur Anerkennung brachte. Da konnte man schon im Morgenlande in den Ansiedelungen der Mönche alle Handwerke im Gang finden; in heiliger Stille und unter Lobgesang verrichtete man, was bei den Heiden nur die Sklaven thaten. Durch die eigene Bedürfnislosigkeit schonte man das Vermögen der Ansiedelung, und durch Arbeit vermehrte man es, beides zum besten der Armen. Das geschah größtentheils von solchen, die in allem Luxus auferzogen waren, beim Eintritt ins Kloster oder in die Ansiedelung wie alle ihresgleichen ihr ganzes Vermögen als Mitgabe gebracht hatten, genug zu thun hatten, sich an die

Entbehrung zu gewöhnen, und nun auch sollten und wollten die verwöhnten Glieder zu ernster Arbeit gewöhnen, wie die Sklaven. Dafür aber hatten jene stillen Ansiedelungen ferne von der Welt und den Weltkirchengemeinden nicht bloß für die Armen und Elenden, sondern auch für die ganze Kirche den größten Segen, und als die Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit anfieng, ihre Anstalten zu bauen, Basilus von Cäsarea in Cappadocien, ein Mann, der in jedem Betracht seinen Beinamen des Großen verdient, den eine Weile bestrittenen, dann aber eifrig nachgeahmten Grundsatz anstaltsmäßiger Armenpflege zu dem seinigen machte; da wußte man nichts Besseres zu thun, als den entstehenden Anstalten Grundsätze, Art und Weise der Klöster beizulegen. So erwuchsen denn Anstalten der mannigfaltigsten Art: Xenodochien oder Herbergen, Brephtrophien, Anstalten für Säuglinge, Parthenotrophien, Gerotrophien &c.; kurz für jedes Bedürfnis suchte man die erfleischteste Stillung durch Zusammenfassung der gleichartig Leidenden zu erreichen. Dieselben Kirchen-

väter, die am tiefsten darüber trauerten, daß die Oblationen und die einfache Diafonie der ersten Jahrhunderte nicht mehr durchdrang, deren Seele den größten Widerwillen gegen Stiftungen und Fundirungen hatte, die am allermeisten dem Grundsatz anhiengen, daß die Kirche keine Schätze aufspeichern oder kapitalisiren, sondern alle Gaben baldmöglichst durch Wohlthätigkeit in Umlauf bringen sollte, waren dennoch nothgedrungen die ersten, reichsten, mächtigsten Fundatoren und eröffneten die Zeit der Anstalten, die auch jetzt noch nicht vorübergegangen ist, in der auch wir noch leben, deren Grundsätzen auch wir nothgedrungen noch huldigen müssen, die vielleicht andauert, bis der Herr kommt.

56. Die Agapen sind von Anfang der christlichen Kirche eine so liebliche Erscheinung des christlichen Lebens, daß wir ihrem Verschwinden wohl eine eigene Bemerkung widmen dürfen. Schon in der vorigen Periode finden wir sie nicht mehr mit einem jeglichen Abendmahls genuß verbunden; in dieser Periode aber erscheinen sie immer seltener,

hauptsächlich nur an den Kirchweihfesttagen, bei Leichenfeiern und an Gedenktagen geehrter Blutzengen Jesu. Doch war auch das nicht die letzte Beschränkung, die sie erfuhren. Das allgemeine Verderben der ganzen Kirche zeigte sich insonderheit in der Feier der Agapen, die einen immer weltlicheren Charakter annahm, bei welcher der reiche Christ mit seinen Almosen prangte, der Arme schwelgte, so gut es gehen wollte. Daher kam es, daß die besten Kirchenlehrer anfiengen, gegen sie zu eifern, Männer, wie der heilige Ambrosius, sie in ihren Sprengeln aufhoben, andere wie Augustinus nachfolgten, und sie sich nach dem fünften Jahrhundert nur hie und da noch ausnahmsweise oder in Ueberresten fanden. So ehrwürdig nun auch diese Ueberreste sind, so sehr man etwa auch Ursache hatte, sie zu schonen und zu pflegen, so erkennt man doch aus dem ganzen Lebenslaufe dieser Mahlzeiten, wie wenig sie in einer sinkenden, in der Abnahme geistlicher Kräfte befindlichen Kirche angewendet werden können.

57. Schon der vorige Paragraph war ein Nachtrag zum Gebiete seines Vorgängers. Es sei erlaubt, noch einen und den andern von gleicher Würde folgen zu lassen und jetzt einmal hervorzuheben, welche Art von Anstalten unter allen sich am öftesten in den uralten Zeiten findet, und die reichsten Stiftungen genoß. In unserer Zeit, wo das dritte Haus in Städten und Flecken die Werkstätte eines habfüchtigen Wirthes zu sein pflegt, vermuthet man nicht, daß schon in den ältesten Tagen der kirchlichen Anstaltszeit Kenodochien, Fremdenherbergen, Pilgerhäuser vorkamen, alle anderen Anstalten sehr häufig in sich vereinigten, und selbst am reichlichsten dotirt wurden. Der heilige Hieronymus weiß den Kenodochien in einem seiner Briefe einen schönen Namen zu geben. Paulina war gestorben; ihr Wittwer Pammachius fand den reichsten Trost über den Tod der Hingeschiedenen darin, daß er ihr in Liebeswerken nachfolgte. Er, der edle Nachkomme des großen Heiden Camillus, begnügte sich nicht damit, die unermesslichen, ihm von seiner Gattin

nachgelassenen Schätze unter die Armen zu Rom zu vertheilen, er zog den Purpur des Senators aus, das schwarze rauhe Mönchskleid an und gründete in der Nähe von Rom ein Pilgerhaus, ein Xenodochium, ähnlich wie die Wittwe Fabiola zu Rom selbst. Da schrieb ihm Hieronymus von Bethlehem: „Ich höre, daß du ein Xenodochium gegründet und einen Sprössling von der gastfreien Eiche Abrahams an das ausonische Ufer verpflanzt hast; wie Aeneas schlägst du dein Lager an den Ufern der Tiber auf und baust ein Bethlehem für diese seit langer Zeit von Hungersnoth heimgesuchte Küste“. Was nun bei uns ganz abgekommen und das letzte geworden ist — doch wohl mit Unrecht! — das führte in der guten alten Zeit den Chor der Anstalten. So ist das erste nun das letzte geworden und wartet darauf, bis es einmal auch wieder das erste werde. — Neben diesem Erstling kann ich mich nicht enthalten, noch einige Anstalten zu nennen, welche die Kirche lieb hatte, nemlich die Bußklöster für gefallene Mädchen, die Asyle für Frauen

die aus Armuth der Lüderlichkeit dienen, und die Siechenhäuser.

58. Einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Liebesthätigkeit der Kirche übte dieerspaltung derselben in verschiedene Parteien, Schismata und Secten aus. Früherhin hatte die Kirche Barmherzigkeit geübt, allerdings vornehmlich an des Glaubens Genossen, aber doch ohne irgendwen im weiteren Kreise auszuschließen. Die liebenden Herzen und gebenden Hände, dazu die Verwaltung des Kirchenvermögens und der Anstalten war christlich und nur christlich, die Empfänger aber durften ohne Unterschied Christen, Juden oder Heiden sein. Es war die Ehre der Gemeinde, keinen Unterschied der Religion und Confession auf das Gebiet der Wohlthätigkeit überzutragen, obwohl man bei den christlichen Armen allerdings auf einen unsträflichen Wandel sah und lüderliche Leute von der Unterstützung der Kirche ausschloß. Als nun aber die Kirche in verschiedene Parteien zerfiel, da gieng eine jede auch in den Liebeswerken ihren Weg und sorgte insonderheit für

ihre Angehörigen. Diesen Unterschied kann man allerdings wie alle Spaltung bedauern, obwohl man auf der andern Seite die Bemerkung macht, daß dadurch die Werke der Barmherzigkeit und der Eifer nur vermehrt wurden. Es wurde Ehrensache einer jeden Partei, hinter der andern nicht zurückzubleiben, sie wo möglich in der Liebesübung zu übertreffen, und auch dadurch zu beweisen, daß das Recht im Ganzen auf ihrer Seite steht. So wußte der Herr den Nachtheil in Segen zu verkehren, obwohl der Menschen Bosheit aus den neuen Zuständen auch andere Folgen hervorbrachte, nemlich schlimme.

59. Zur rechten Hilfe rechnet man zweierlei, Aufhebung der Noth und Verstopfung ihrer Quellen, daß sie nicht wiederkehrt. So hat man denn auch gesagt, die Armenpflege habe ein doppeltes Ziel, die vorhandene Armuth wo möglich zu heben oder doch zu lindern, und dann für die Zukunft zu sorgen, so daß keine Noth mehr eintrete. Es mag dies Doppelziel aller Armenpflege löblich und schön genannt werden, aber eine an-

dere Frage ist es, ob es erreicht werden kann. Wenn es erreicht werden kann, so ist es aller Mühe und Aufopferung werth; es mag auch sein, daß es hie und da einmal in einem sehr beschränkten Kreise und für eine kleine Zeit erreicht worden ist; könnte man aber denjenigen widerlegen, der behaupten wollte, es sei im Ganzen nie und nirgends erreicht worden, und werde auch nie und nirgends erreicht werden? Ja, könnte man es widerlegen, wenn einer behauptete, weder der erste, noch der zweite Theil, also keiner von beiden sei je erreicht worden und werde je erreicht werden? Spricht nicht für diese Behauptungen stark und mächtig schon das eine Wort des HErrn: „Arme habt ihr allezeit bei euch“? So wie niemals ein Zustand eintritt, wo es eine kirchliche Einheit ohne Reinigkeit und fortgehende Reinigung geben wird; so wird nie ein allgemeiner Wohlstand auf Erden herrschen, ohne daß Noth und Armuth die Liebe und Barmherzigkeit der Kinder Gottes aufforderte, ihr altes Werk zu thun. Dazu haben wir ja auch im Worte der

Weißagung Gründe genug, um behaupten zu können, daß Hunger und Armuth und Blöße bis ans Ende vom Herrn der Herrlichkeit als Strafe großen Ungehorsams werden verhängt werden. Die Weißagung, dieser vorwärts laufende Schatten der Geschichte, zeigt uns, was sein wird, und die Geschichte selber, als der Körper wird ihren eigenen Schattenriß nicht Lügen strafen. Wir können daher die oben angegebene doppelte Aufgabe der Armenpflege nur in sofern gut heißen, als sie uns ein Ziel steckt, das des Eifers werth ist; aber wir müssen uns vornherein der Hoffnung begeben, daß sie auf Erden je gelöst werden. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Leistung einer bestimmten Zeit nach diesem Ziele nicht gemessen werden dürfe; im Gegentheil recht angewendet wird der Maßstab ganz richtig sein, ebensowohl geeignet, die Mängel zu zeigen und Demuth hervorzurufen, als die Fortschritte aufzufinden und deren Anerkennung zu bewirken. Was nun insonderheit die Zeit anlangt, von der wir sprechen, so lassen sich Spuren aufzeigen, daß die

Kirche beide Theile der Aufgabe im Auge gehabt hat. Wenn sie einen Unterschied gemacht hat zwischen den Armen, die unterstützt wurden, und den nicht zu unterstützenden, wenn sie ebensowohl alle Armen zur Duldung des Uebels und zur Anstrengung ihrer Kräfte, als die Reichen zur Barmherzigkeit reizte, wenn sie die Gefangenen loskaufte und so den Familien ihre Arbeitskräfte wiedergab, wenn sie die Findlinge und Waisen auferziehen ließ und sie zu Handwerken anleitete und tüchtig machte, die Mädchen zum Haushalt, u. s. w.: was hat sie damit anders gethan, als den zweiten Theil der Aufgabe der Barmherzigkeit verfolgt? Wer wird auch wohl mehr gethan haben, dies Ziel zu erreichen, als die Kirche mit ihrem Schatze von Liebe? Dennoch aber ist nicht zu zweifeln, daß sie die größte Kraft auf den ersten Theil zu wenden hatte; die Noth war zu massenhaft, das Elend zu weit und zu tief, als daß man in den meisten Fällen nur an etwas weiter hätte denken können, als an das nächste, nemlich an die Stillung des schreienden Bedürf-

nisses. Es ist ein reicher Strom der Liebe, welcher sich vom Kreuze Christi durch die Jahrhunderte ergoß, von denen wir reden, voll Bewunderung sehen wir seine reichen, tiefen Wasser; aber der, welcher ihn aus den Herzen der Menschen strömen ließ, nachdem er aus seinem eigenen durchbohrten Herzen gekommen, ist kein Systematiker der neuen Zeit, er gibt seinen Leuten zu aller Zeit, das Nöthige zu thun in Einfachheit; so helfen sie denn mit Macht zu der Zeit und an dem Orte, und ein anderes Mal bauen sie vor und sorgen für die Zukunft der Armen, auch wenn der Geist Gottes durch keinen Agabus dazu auffordert.

60. Bisher war nur von der kirchlichen Thätigkeit die Rede, aber ein ganzes, derselben zur Seite stehendes mächtiges Lebensgebiet, nemlich der Staat ist kaum berührt worden. Die Verbindung, welche die Kirche seit den Tagen des ersten christlichen Kaisers Constantin des Großen mit dem Staate einging, ist eine äußerst folgenreiche gewesen, und wenn wir die Folgen

im Ganzen überblicken und nehmen, wird es uns sehr schwer werden, diese Verbindung für ein großes Glück der Kirche zu halten. Indes bestimmte denn doch der übermächtige Geist der Kirche den Staat so vielfach, daß man auf eine Menge zufällig guter Folgen hinzuweisen vermag. Die alte römische Gesetzgebung war nichts weniger, als christlich gewesen; aber schon in den Zeiten, da die Verfolgungen in der Heerde Christi wütheten, konnte man es den Gesetzen der noch heidnischen Kaiser deutlich abmerken, daß sie für die Einflüsse der Lehre des HErrn Jesus nicht völlig unzugänglich sich zu halten vermochten. Als aber vollends Constantin das Kreuz statt des Scepters ergriff, da wurde alles anders. Ein Alter meint, die Gesetze Constantins sähen aus, wie wenn er sie immer nach einer erst gehörten Predigt, ergriffen von den Kräften einer zukünftigen Welt, gegeben hätte; oder wie wenn ein Heros der Wüste, wie z. B. der hl. Antonius, hinter ihm gestanden wäre und ihn gemahnt hätte. Noch stärker aber tritt der Einfluß des

Christenthums in der Gesetzgebung Justinians hervor. Von Constantin an zeigt sich der mächtige Sieg der christlichen Kirche über den Staat, und das Licht der übermenschlichen Weisheit scheint hie und da in den Gesetzen und Verordnungen der Kaiser wieder. Die Gesetzgebung aber erstreckte sich ja vielfach auch auf solche Lebensgebiete, auf denen sie sich entweder barmherzig oder unbarmherzig erzeigen mußte. So wurde z. B. den Schuldnern eine barmherzige Fürsorge zugewendet, desgleichen den ausgefetzten Kindern, den Slaven u. s. w. Aber nicht bloß die Gesetze, welche die Herrscher des römischen Reiches gaben, sondern noch mehr die Rechte und Privilegien, welche sie der Kirche und ihren wohlthätigen Anstalten in ihren Landen zuwendeten, waren von der größten Bedeutung für das Armenwesen. Nun bekamen wohlthätige Anstalten die wichtigen Corporationsrechte, dazu das Recht, Schenkungen und Testamente anzunehmen, die Kirchen, ja späterhin alle Umgebung und alles Eigenthum der Kirchen, das Asylrecht, die Geist-

lichkeit, namentlich die Bischöfe, das Recht der Intervention u. s. w. Schon diese angeführten Beispiele können zeigen, wie viel Vorschub der christliche Staat der ersten Zeiten der Kirche und ihren Werken der Barmherzigkeit gethan hat. Der Staat war damals noch nicht auf den Gedanken gekommen, eigene Anstalten der Barmherzigkeit zu gründen; noch herrschte der richtige Grundsatz, daß alle Barmherzigkeit in die Hände der Kirche und ihrer freien Liebe niederzulegen sei, und daß die Weisheit des Staates darin bestehe, der Kirche Raum zu geben und sie in ihren heiligen, segensreichen Bemühungen zu unterstützen. Deshalb waren die christlichen Kaiser doch nicht verhindert, Bestimmungen auch zur Vermeidung der Mißbräuche von Seiten so manches unwürdigen Gliedes und Dieners der Kirche zu geben. Für alle Zeiten ist der Weg, welchen jenesmal die Gesetzgebung betreten hat, wichtig und in vielen Stücken nachahmungswürdig geblieben.

61. Wir kommen zu der mittleren Zeit der christlichen Kirchengeschichte, um dasjenige aufzuzeigen, was sich während derselben rücksichtlich der Pflege der Barmherzigkeit ergeben hat. So wie man aber eine Periode der Geschichte nicht richtig fassen kann, wenn man das christliche Leben nicht kennt, wie es in der jedesmaligen Zeit gewesen ist; so kann man auch das christliche Leben selbst nicht völlig richtig fassen, wenn man es von den äußern Begebenheiten losreißt, die doch so häufig eine Frucht dieses Lebens oder umgekehrt eine Bedingung desselben zu sein pflegen. Daher wollen wir uns erinnern, daß sich in der Periode, von der wir reden wollen, das christliche Morgenland dem Abendland entfremdete, daß im Abendland Gottes Gericht vorüber war und eine neue Zeit begann, überall sich frische Anfänge zeigten, im Orient hingegen die Nacht des Halbmondes sich immer schauerlicher über die Lande legte, Gottes Gerichte und der allgemeine Tod im Zunehmen waren. Wir müssen uns erinnern, daß alles Leben dort erstarrte, während

hier an die Stelle der weltlichen Herrscher der oberste Bischof des Abendlandes trat, der für alle die sich neugestaltenden Staaten ein Papst und Vater wurde und ohne Zweifel zum Segen der Völker seine große Autorität und Macht entfaltete. Die große Macht und hohe Stellung, welche Gott nach seiner heiligen Vorsehung den römischen Bischöfen über das Abendland einräumte, hat diese allerdings auf der höchsten Höhe ihrer Stellung zu den Uebertreibungen geführt, aus welchen ihre Kämpfe mit den römischen Kaisern deutscher Nation und mit den reformatorischen und anderen Sekten der späteren Zeiten unserer Periode hervorgiengen. Auch konnten und mußten diese Reactionen kommen, weil der Herr des allerheiligsten Maßes keine Uebertreibung ungestraft läßt, und die Schalen seiner gerechten Waage immer das Gleichgewicht suchen und finden. Aber wenn sich das Papstthum auf eine ungöttliche Weise durch Schuld der Päpste und der Ihrigen ausbildete, so blieben ja auch die Reactionen nicht ohne Tadel und Flecken,

und wer ein Auge hat zu sehen, der bemerkt auch, wie der Herr durch die Gegensätze mitten hin seinen Gang geht, seine Arbeit nicht ruht, sein Werk niemand hindern kann. — Gedenken wir also dieser Zeit voll Kämpfe, voll Todeszuden und doch auch voll Lebenshoffnung, sehen wir vom Beginn des fränkischen Reiches bis in die Nachbarschaft der Reformation über die Ereignisse hin und suchen uns die Frage zu lösen, wie Gottes heilige Barmherzigkeit mitten unter diesen Aruhen und Wehen dennoch ihre reichen Früchte trug!

62. Die Personen, für die man in diesem Zeitraume zu sorgen hatte, waren dieselben, nur daß uns im Abendlande Eine Form des Elends mehr begegnet, die wir, Gott sei Lob und Dank, gegenwärtig in unseren Gegenden nicht mehr treffen. Es gab im Abendlande nemlich zahllose Aussäßige, so daß man aller Orten und Enden, in jeder Stadt, in jedem Flecken genöthigt war, Anstalten für Aussäßige zu treffen. — Ebenso sind die Grund s ä ß e rücksichtlich der Unterstützung,

die gegeben werden sollte, so wie rücksichtlich der Verwaltung der Stiftungen und Wohlthätigkeitsanstalten dieselben geblieben. Noch immer sah man ganz richtig die Uebung der Barmherzigkeit und die Pflege der Elenden als kirchliche Sache an, alle Verwaltung stand unter den Bischöfen und ihren Concilien. Alle Stiftungen, gleichviel ob von Weltlichen oder Geistlichen gemacht, giengen unter die Hände der Geistlichen, und selbst zu der Zeit, wo eine freiere Pflege der Barmherzigkeit hervortrat, war doch niemandes Meinung, die Oberaufsicht und die Leitung der Kirche zu bestreiten oder an ihre Stelle eine andere setzen zu wollen. Dagegen aber gab es in der Art und Weise der Liebesübung in Vergleich mit der vorigen Zeit große Verschiedenheiten und Bewegungen, welche wir zusammenfassend vorzulegen haben.

63. In diesem Zeitraum gibt es nicht bloß keine Agapen mehr, keine Oblationen, sondern die Diaconie mit ihren Diaconen und Diaconissen verschwindet, zuerst im Abendlande, dann aber

auch im Morgenlande. Was also den Anfang der christlichen Zeit auszeichnet, die Armenpflege der Einzelnen, das ist vorüber, und anstatt dessen ist nun allein noch da, was schon in der vorigen Periode über die Weise der ersten Kirche siegreich geworden war; die anstaltliche Verpflegung der Kranken und Elenden. Da es keine Gemeinden mehr gibt, welche die Armenpflege als Angelegenheit aller und jeder anzusehen und zu üben vermögen, und die Armenpflege doch Herzen und Hände verlangt; so wird es durchaus nöthig, daß sich Gleichgesinnte zur Armenpflege vereinen, und man sieht daher allenthalben die Anstalten, welche entstehen, im Schoße von Pflegerschaften; in der Regel entsteht mit jeder neuen Anstalt auch irgend eine Pflegerschaft für dieselbe. Die Pflegerschaften sind verschieden, und es ist eine merkwürdige Fortbewegung rücksichtlich der Prinzipien derselben zu bemerken: erst sind die Pflegerschaften eigentlich Mönchsorden, dann entstehen die geistlichen Ritterorden, endlich die Laienbrüderschaften. Es ist mit diesen

verschiedenen Gestaltungen der Pflegerschaften, wie mit den Kirchenbauten, bei denen auch durch Einbringung freierer, weltlicher Grundsätze aus dem romanischen Stil sich der gothische u. s. w. entwickelt hat. Der Mönch ist je länger je mehr ein von der Gemeinde gesondertes Glied, zum Klerus gehörig. Der geistliche Ritter will Mönch sein und ist es, aber trotz dem, daß er das Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams gethan hat, will er doch ein adelicher Herr sein, und es wird ihm bald an den Krankenbetten zu langweilig; darum wird er nun, nachdem er Mönch und Krankenpfleger geworden, auch ein Bekämpfer der Ungläubigen mit dem Schwert. So vereinigen die geistlichen Ritterorden Geist und Fleisch und legen damit den Samen ihres Todes, der unaufhaltsam erfolgen mußte. Nicht völlig auf gleiche Weise legten den Samen ihres Todes die Laienbrüderschaften. Sie hatten volle Ursache, in den Zeiten zu entstehen, in welchen sie entstanden sind; sie wollten sich auch im allgemeinen der Kirche nicht entziehen,

duldeten nicht bloß deren Aufsicht, sondern wollten sie auch; aber es regt sich doch in ihnen bereits ein Trieb und Verlangen, der kirchlichen Aufsicht zu entwachsen, — nicht um sich der Wahrheit mehr zu ergeben, als die damalige Kirche, denn damit hätten sie recht gethan; sondern um der eigenen Meinung, um mystischen, theosophischen, philosophischen Ideen und oft solchen Meinungen zu huldigen, die mit der Religion des Herrn Jesus eben so wenig verträglich waren, als die der Gnostiker der früheren Zeiten. So bewegte sich die Zeit vorwärts, der Reformation entgegen, und in ihren verschiedenen Gestaltungen, auch in denen der Pflegerschaften, von welchen wir reden, zeigt sich ihr Fortschritt, und zwar leider immer bei allem Guten und Herrlichen eine Vermengung des Fleisches und Geistes, der Lüge und Wahrheit, so daß am Ende nicht bloß jede geistliche Gestaltung aufhört und einer andern Platz macht, wie das bei allen zeitlichen Dingen der Fall ist, sondern in der Regel in Sünde und Schande aufhört, und der Nachwelt ein böses

Gerücht hinterläßt, um dessen willen man ihrer besseren Zeiten nicht mehr gedenkt.

64. Die hervorragenden Ritterorden, welche in der Gemeinde, von der wir gegenwärtig reden, in die Blüthe kamen, waren die beiden Orden der Johanniter und der Deutschherren. Beide waren ursprünglich für Krankenpflege gestiftet, und zwar beide zu Jerusalem, von wo aus sie sich erst über das Abendland verbreiteten. Kaufleute von Amalfi in Unteritalien hatten schon seit dem Jahre 1048 den abendländischen Pilgern zu Jerusalem eine Zufluchtsstätte bereitet, eine Herberge erbaut und dabei eine Kapelle, Santa Maria della Latina. Neben der ersten Herberge entstanden bald zwei andere, desgleichen zwei andere neben den ersten. Die Pflegerschaft wuchs so, daß sie 1099 dem Herzog Gottfried von Bouillon bei der Belagerung bedeutende Dienste leisten konnte, und daher von Gottfried mit der Herrschaft Montboire in Flandern beschenkt wurde. Aus dem Heere der Kreuzfahrer schloßen sich ihr junge, adelige Her-

ren an. In Folge dessen beschloß der Rektor des Hospitals, Gerhard Tom, die Verbindung des Hospitals mit der Abtei Santa Maria della Latina aufzulösen und eine selbständige Verbrüderung zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers zu gründen. Es gab darüber heiße, sogar blutige Kämpfe, aber die neuen Johanniter drangen durch, und der Orden wurde fortan reich an Gütern, so daß sich seine segensreiche Wirksamkeit ins Abendland verbreiten konnte. Unter dem Rector Raimund de Buy, der sich einen Knecht der Armen Jesu Christi und Meister des Hospitals zu Jerusalem nannte, nahm der Orden, der Ueberfluß an Geld und Menschen hatte, zu seinen Werken der Barmherzigkeit auch die Bekämpfung der Ungläubigen hinzu, womit er einen großen Schritt zu seiner weltlichen Macht vorwärts that, aber auch den Keim seiner Entfremdung von der ursprünglichen Aufgabe legte. Allmählich wurde von den Brüdern die Krankenpflege den geistlichen und dienenden Brüdern überlassen und ihre eigene Thätigkeit verzehrte sich in Waf-

fenthaten. — Der Orden der **D e u t s c h h e r r e n** steht den **J o h a n n i t e r n** an Alter etwas nach, in allem andern aber übertrifft er ihn weit. Etwa um das Jahr 1128 gründete ein Deutscher, der mit seiner Frau zu Jerusalem wohnte, dortselbst ein Xenodochium, um an armen und kranken, der Landessprache unfundigen Stammesgenossen das Gebot der Gastfreundschaft zu erfüllen. Da sein Werk gedieh, erbaute er eine Kapelle zu Ehren der Gottesgebärerin und seine Frau ein zweites Hospital zur Pflege bedrängter deutscher Frauen. Allmählich wendeten sich dem edlen Werke viele Kräfte zu und gründeten die Genossenschaft der Brüder vom Hospital der heiligen Jungfrau Maria zu Jerusalem. Bald traten auch dieser Genossenschaft Ritter bei, und dadurch kam denn auch hierher der zweite Grundsatz, nicht bloß die Kranken zu pflegen, sondern wider die Ungläubigen zu kämpfen. Im Jahre 1142 ordnete Papst **Cölestin II.** diese Marienbrüder den Johannitern unter, eine Stellung, welche sachlich gar nicht schadete, sondern, wie so oft die Unterordnung zu thun pflegt, die

Tugend erhält. In Niedrigkeit, Armuth und Frömmigkeit lebten die Marienbrüder lange frei von Stolz, Habgier und Zwietracht. Bei der Belagerung von Acco im Jahre 1199 thaten sich die anwesenden Marienbrüder mit einigen Bürgern von Lübeck und Bremen zusammen, um die Noth der Kranken zu lindern, und ihr frommes aufopferndes Wirken veranlaßte den Herzog Friedrich von Schwaben, nach dem Muster der Templer und Johanniter den Orden der deutschen Ritter zu gründen, da ohnehin den Templern und Johannitern vorzugsweise nur französische und italienische Edle angehörten. Dieser Orden der deutschen Ritter hat nie ganz vergessen, wozu er gestiftet wurde, bis im Anfang des 15. Jahrhunderts auch ihm die Fülle der Macht und des Reichthums eine Ursache des Uebermuthes und der Uneinigkeit wurde. — Noch bestehen in Oesterreich Deutschherren, aber ihre Besitzungen wurden 1834 zu kaiserlichen Lehen gemacht. In Preußen hat König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1812 einen königlichen Johanniterorden gegründet, dem Friedrich Wilhelm IV.

im Jahre 1852 einiges Leben dadurch zu geben suchte, daß er seine Eintritts- und Beitragsgelder zur Errichtung und Unterhaltung von Krankenanstalten bestimmte. Aber was ist das alles gegen die alte und namentlich die erste Zeit, wo man eben nicht bloß Geld zusammenschob, sondern Leib und Leben, Hab und Gut dem Herrn für seinen Dienst an den Elenden und Armen zu Gebote stellte. — Beide Orden, der Johanniter und der Deutschherren, hatten auch weibliche Schwesternschaften zur Seite, von deren Arbeit und Werk weniger gesagt werden kann, obschon vielleicht von ihnen mehr geleistet worden ist, als von den männlichen Orden. Aus den späteren Pflegerschaften gieng auch ein Orden vom heiligen Geist hervor, der eine große Wirksamkeit in verschiedenen Landen bekam und noch heutzutage auf dem österreichischen Gebiete unter dem Namen der Kreuzherren oder Kreuzträger für Krankenpflege wirkt. Doch ist dieser von den beiden vorgenannten und andern ähnlichen Ritterorden verschieden, und wir thun seiner nur Erwähnung wegen seiner vielfach

gesegneten Wirksamkeit, deren wir in den nächsten Paragraphen nicht wohl gedenken können.

65. Neben den Ritterschaften sind, wie wir bereits erwähnt haben, die freieren Gemeinschaften zur Krankenpflege, welche seit Ende des 12ten Jahrhunderts entstanden sind, wohl zu beachten. Boran zu nennen sind die Beguinen und Begharden. Ein frommer Priester von Lüttich, Lambert le Begue ist es, von welchem die ganze Gemeinschaft den Namen trägt, wiewohl derselbe von vielen auch anders gedeutet worden ist. Entrüstet über das weltliche Leben der Geistlichkeit um ihn her, fand Lambert Wohlgefallen an einer Vereinigung zu einem frömmeren Leben. In einem großen Garten vor der Stadt an der Maas errichtete er eine Menge einzelner Häuser, die alle von einer gemeinschaftlichen Mauer umschlossen wurden. Das war der erste Beguinenhof, dem nach sich die späteren formten; 50 Jahre nach Lamberts Tod zählte dieser erste Beguinenhof bereits 1500 Schwestern. In den einzelnen Häusern dieser Höfe wohnten je zwei

bis vier Beguinen, und eine jede einzelne führte ihren eigenen kleinen Haushalt. Die einzelnen lebten vom Ertrag ihrer Handarbeit und des Unterrichts. Manche durften auch in der Stadt bei Verwandten wohnen, hatten aber dann keine Erlaubnis die Beguinenkleidung zu tragen. Die Beguinen trugen nemlich eine eigene, sich der geistlichen annähernde Kleidung, gelobten Keuschheit und Gehorsam für die Zeit ihres Aufenthaltes im Hofe, konnten aber jederzeit austreten und sich verheirathen. Ueber ihr Vermögen durfte eine jede frei verfügen. Der Mittelpunkt des Beguinenhofes war das Hospital, in welchem die Schwesternschaft die Krankenpflege an ihren eigenen Mitgliedern übte. Doch pflegten sie auch Kranke außerhalb des Hofes in Privatwohnungen u. s. w. Bei den reformatorischen, zum Theil aber sehr unreinen Bestrebungen der Jahrhunderte vor Luther wurden die Beguinen sehr häufig in Ketzerereien und Schwärmereien hineingezogen, was an ihrem, dennoch fast unverwüsthlichen, guten Namen bedeutend rüttelte. In Deutschland mochte man

die Benennung Beguinen nicht, sondern man brauchte lieber den Namen Seelschwestern. — Neben den Beguinen gab es Begharden, eine männliche verheirathete Bruderschaft, die im Jahre 1228, gleichfalls in den Niederlanden, gestiftet worden war, ursprünglich aus armen verheiratheten Webern bestand, später die Lebensweise der Beguinen nachahmte, dann aber auch durch die Verbindung mit kezerischen Genossenschaften sich selbst das Grab bereitete. — Neben den Beguinen und Begharden sind auch die Calandsbruderschaften zu nennen. An der Spitze der Calande standen stets Geistliche; in ihrer ursprünglichen Form zählte sie aber auch Laien zu den Ihren. Die eigentliche Absicht dieser Bruderschaft war gegenseitige leibliche und geistliche Hilfe jeder Art, also auch in Krankheit, so wie die Ehre des letzten Geleites und die Bestattung der Todten. Alle Monate am ersten Tage kam man zu einer Calandsmesse und darauf zu einem Bundesmahle zusammen. Allmählich wurden diese Bundesmahlzeiten die Hauptsache, Schwelgerei und Un-

zucht rißen ein, die Calandsbrüder wurden sprichwörtlich wegen ihrer Unmäßigkeit, und schon vor der Reformation hob man daher fast allenthalben die Calande auf. — Unter den Brüderschaften, die hierhergehören, nennen wir noch die Brückenmacher, welche den Pilgern, die nach Rom und ähnlichen Stätten der Andacht fuhren, die Ueberfahrt über Gewässer erleichterten und an den Ufern derselben Hospitien für die Pilger errichteten. In der an Pflegerchaften reichen Zeit bemerkt man auch eigene Gemeinschaften für Geistesranke. In Deutschland dürften die Elisabethinerinnen zu nennen sein, die ihren Namen von der heiligen Elisabeth von Thüringen führten, welche bekanntlich selbst zu Eisenach am Fuße der Wartburg und später zu Marburg Krankenhäuser gegründet hatte. Der Orden besteht noch jetzt und verpflegt in der Regel nur weibliche Kranke.

Ehe wir nun zur Reformationszeit übergehen, bemerken wir, wie zum Uebergang, daß im Abendlande schon im Zeitraum, an dessen Ende wir uns in Gedanken versetzen, Xenodochium und Kranken-

haus getrennt wurde, die Krankenanstalten eine ganz eigene Ausbildung erhielten, unter sich selbst in verschiedene Klassen zerfielen, nicht bloß nach der Natur der Krankheit, sondern auch je nach der Abstammung der Landsmannschaft und der Nation. Je weiter herauf in der Zeit, desto mehr Bedeutung gewinnt Individualität und Subjektivität, und es geht allenthalben an ein Theilen und Spalten, das zufällig Segen und Fluch bringt, in sich selbst aber unvermeidlich ist und daher auch nicht mehr getabelt werden soll, als im Lichte des HErrn, der aller Zeiten und Eigenthümlichkeiten Meister ist, recht und billig ist.

66. In dem nun folgenden Zeitalter der Reformation können wir die Bestrebungen der barmherzigen Liebe nicht mehr einfach wie bisher erzählen, denn die Kirche hat sich ja gespalten, und wir müssen daher zum mindesten die römisch-katholische Kirche für sich, und ebenso die protestantischen Kirchen-Gesellschaften besonders ins

Auge faßen. Früherhin gab es innerhalb der römischen Kirche Spaltungen genug; diese waren aber fast sämmtlich nur im Interesse des christlichen Lebens entstanden, weshalb sich bei ihnen alles, was die römische Kirche Gutes im Leben hatte, auch ihre Bestrebungen der thätigen Liebe und Barmherzigkeit, nur im erhöhten Maße wiederfand. Die Reformation aber hat es nicht bloß mit dem verderbten Leben der römischen Kirche zu thun, sondern mit der römischen Kirche selbst, mit ihrer Lehre und mit ihrer Hierarchie im Ganzen und Großen. Die reformatorischen Gemeinschaften sehen daher auch den früheren von der römischen Kirche separirten Gemeinschaften gar nicht ähnlich; man sieht es ihnen auf den ersten Blick an, daß es hier nicht bloß eine reine Ausführung alter, herkömmlicher Grundsätze gilt, sondern die Herstellung einer göttlich reinen Lehre. Nicht bloß die Kanäle werden gesäubert, durch welche das Wasser fließt, sondern der Brunnen Israels selber wird gesegt. Es gibt Dinge, die noch größer sind, als das

menschliche Leben, nemlich die Ordnung des Heils und den Weg zum ewigen Leben. Da kann es denn wohl sein, daß über dem großen und hohen Zweck der minder große und hohe in den Schatten zurücktritt, wenn auch nur für eine Weile, und daß, bis der Weg nach Jerusalem, dem oberen, wieder klar ist, die Wege, auf denen der barmherzige Samariter auf Erden segenbringend wandeln soll, ein wenig rauh und dunkel werden. Es kann dann auch wohl kommen, daß die reformatorischen Gemeinschaften in Vergleich mit der römisch katholischen Kirche ein wenig zurückzutreten scheinen, und das ungeübte Auge, welches die Frage nicht versteht, um die es sich bei der Reformation handelt, in Verlegenheit kommt, auf welcher von beiden Seiten es den größern Vorzug finden soll. Wer aber bedenkt, daß nicht das Leben, auch nicht die Werke der Barmherzigkeit, sondern das reine Wort und lautere Sakrament die Zeichen der wahren Kirche sind, der fällt, unbeirrt durch den Glanz der Römischen in den Jahrhunderten nach der Reformation,

dennoch der Reformation zu und wirkt nur dahin, daß auch die reine Lehre der wahren Kirche die Früchte in dem Maße bringe, das ihr gebührt. Wenn der Frühling der Wahrheit kommt, dann soll die Erde von Liebe grünen, und alle Bäume müssen reiche Früchte der Barmherzigkeit bringen. Das sei eine Einleitung zu den Paragraphen, die nun kommen sollen.

67. Um nun im Anschluß an das schon Erzählte zuerst die römische Kirche nach der Reformationszeit ins Auge zu fassen, so ist es durchaus nicht zu leugnen, daß sich in ihr seit der Reformation der Eifer für Werke der Barmherzigkeit nur gehoben hat. Ueberhaupt verdanke die römische Kirche der Reformation sehr viel; vielleicht ist es kein Irrthum, zu sagen, daß die größere Lebensregung, die sich seitdem hie und da in ihrer Mitte zeigte, mit auf Rechnung der Reformation zu stellen sei. Bruderschaften und Schwesternschaften von großer Ausdehnung und mächtiger Wirksamkeit entstanden hin und her auf dem Gebiete der römischen Kirche, na-

mentlich im Süden und Westen Europas, und entwickelten eine Thätigkeit, die noch bis zur Stunde keineswegs versiegt ist, sondern im Gegentheil immer neue Brunnen gräbt. Unter den Bruderschaften ist voran die der barmherzigen Brüder zu nennen, von dem Spanier Johann von Gott zu Granada im Jahre 1534 gestiftet, deren Glieder sich zur Krankenpflege von Leidenden aller Confessionen verpflichten und noch gegenwärtig allein in Oesterreich 29 Krankenhäuser haben, in welchen sie jährlich im Durchschnitt 20,000 Kranke verpflegen. Außer diesem Orden gibt es auch noch andere Bruderschaften von Hospitalitern. Doch werden die Bruderschaften an Glanz und Wirksamkeit von den Schwesternschaften übertroffen, und es muß hier vor allen andern der im Jahre 1617 von Vincenz v. Paul gestiftete Orden der barmherzigen Schwestern genannt werden, der in verschiedenen Zweigen sich allmählich über alle Lande, auch über Deutschland verbreitet hat. Der angesehenste Zweig der barmherzigen Schwestern ist der im Jahre 1626

von Pierre de Stainville zu Nancy gegründete der Schwestern des heiligen Carolus Borromäus. Außer diesem ist noch ein anderer Zweig zu nennen, nemlich der der Vincentinerinnen, welche ihr Mutterhaus zu Straßburg haben. Es ist nicht nöthig, weitläufig von den barmherzigen Schwestern an diesem Ort zu reden, weil in unseren Tagen ihre Anerkennung auch unter den Protestanten fast übergroß ist und die berühmten Werke von F. J. Buß, Clemens Brentano, Clemens August Droste v. Vischering, Johann Herman Schmidt und Wulf 2c. allenthalben zu finden sind und gelesen werden.

68. Die Kirche der Reformation, so traurig ihre Gestalt aussieht, wenn man sie nach Anstalten und hervortretenden Werken der Barmherzigkeit beurtheilt, hat nichts desto weniger der christlichen Barmherzigkeit den größten Dienst gleich damit geleistet, daß sie die Werke mit dem Glauben nach St. Pauli Vorgang ins richtige Verhältnis brachte, zwar nicht die heilige Lehre vom Gnadenlohn, wohl aber die falsche Lehre

von einem menschlichen Verdienste, welches sogar auf die Seligkeit Einfluß haben könnte, zurückwies und überhaupt alle falschen Bestrebungen der Werkthätigkeit durch ihre schriftmäßige Definition des guten Werkes aus ihrer Mitte wies. Daß sie ihrer reinen Lehre die volle Praxis geben wollte, kann ein jeder aus ihren Kirchenordnungen sehen, in deren vielen ganz deutlich die Bemühung zu erkennen ist, das Diafonat, welches in der römischen Kirche erstorben war, wieder aufzuwecken in der oder jener Form, — eine Bemerkung, welche schon deshalb nicht unwichtig ist, weil sich eine jüngere Zeit so gerne vorsagt, sie habe das Diafonat wieder aufgeweckt. Gelingt es nun der Kirche nicht, gemäß dem göttlichen Worte einen Aufschwung der Barmherzigkeit zu erzeugen, ist aus dem Diafonate nicht viel geworden, nicht aus den Armenkästen oder Gemeinkästen, von denen die Kirchenordnungen reden, so muß man bedenken, daß die Reformationszeit eine Zeit großer Unruhe gewesen ist, daß sich die Habsucht und der Geiz der

Fürsten gar sehr in die Bewegung mischte, daß schwere Leiden, fürchterliche Strafen Gottes für das nicht angenommene Wort, namentlich die Leiden des dreißigjährigen Krieges kamen, eines Krieges, der Deutschland zur Wüste machte. Dazu hatte man auch gar viel zu thun mit Aufrechthaltung der reinen Lehre, und es ist aus diesen und andern Gründen, wenn schon nicht zu rechtfertigen, doch zu entschuldigen, daß die Kirche der Reformation ihrer Lehre und Einsicht nicht alsbald das praktische Leben und den Glanz der Werke der Barmherzigkeit folgen ließ. Es kam ja auch eine andere Zeit, in welcher der Mangel erkannt und der Flecken der Kirche der Reformation getilgt wurde.

69. Gegen Ende des 17ten Jahrhunderts und Anfangs des 18ten erhob sich innerhalb der lutherischen Kirche, die wir insonderheit im Auge haben, ein starker Vorwurf gegen diese Kirche selber wegen toden Orthodoxyismus und großen Mangels an lebendigem Glauben und thätiger Liebe, ein gerechter Vorwurf, wenn auch die

Männer und die Richtung, welche ihn erhoben, ihren Widerspruch selbst nicht in untadeliger Weise anbrachten und es nicht in der Macht hatten, die Wahrheit, für welche sie lebten, ihrer würdig zu vertheidigen, und namentlich das in der Kirche vorhandene Gute so zu behalten und anzuerkennen, wie es sich geziemt hätte. An der Spitze dieser Richtung stand der edle Philipp Jakob Spener und hernach A. H. Francke, dessen hallisches Waisenhaus das Signal zu der gesammten anstaltlichen Thätigkeit der lutherischen Kirche gab, und dessen liebethätiges Beispiel bis in die neueste Zeit großen Segen stiftete. Erst seit der Zeit A. H. Francke's entstanden nicht bloß in Deutschland, auch nicht bloß in der lutherischen Kirche, sondern in allen protestantischen Landen so viele Waisenhäuser und Anstalten, welche theils jetzt noch blühen, theils auch, nachdem sie das Ihre gethan, wieder in ihren Staub gesunken sind. An die Regung, welche von A. H. Francke ausgieng, schließt sich ohne Zweifel auch die gesammte Liebthätigkeit des 19ten Jahrhunderts an;

alle diejenigen, welche entweder den schriftmäßigen Gedanken der Diafonie, oder das, was man unter dem wunderlichen Namen „innere Mission“ versteht, in der neueren Zeit vertreten haben: Amalie Sieveking in Hamburg, Pastor Fliedner in Kaiserswerth, Kandidat Wichern im rauhen Hause u. s. w., sie gehen alle mit dem Zuge und Ströme, der nach Speners Vorgang von Halle aufbrach und die protestantischen Kirchen segensreich durchzieht. Auch das ganze kirchliche Vereinswesen der Protestanten, die protestantische Nachbildung der römischen Bruder- und Schwesternschaften, verdankt am Ende doch nur den Anregungen, welche die pietistische Richtung gegeben hat, ihren Ursprung. — Seit Spener und Franke also holen die protestantischen Gemeinschaften das Versäumte nach, und der Geist des Herrn wird verleihen, daß in das ganze Gebiet unserer Liebthätigkeit immer mehr Lust und Wahrheit komme, und die Kirche nicht den Fehlern unterliege, welche sich durch des Teufels Neid so gern an die Bewegungen anhängen, die Gott gestiftet hat. Man muß

gewiß auf alles achten, was die Liebesbewegung der gegenwärtigen Kirche mit sich bringt, und das Auge nicht vornehm vor allem schließen, was sich bei Männern und Vereinen von andern Richtungen findet: wer weise ist, lernt vom Feinde, warum nicht von solchen, die man nicht Feinde nennen kann, wenn wir gleich nach Gottes Willen anders sind, als sie? Aber allerdings ist es unsere heilige Pflicht, bei den Regungen der neuen Zeit mit wachen Augen zu stehen und den Herd zu hüten, daß nicht auch auf ihm ein falsches Feuer erglühe.

70. Vor allen Dingen hat man eines zu verhüten, nemlich, daß wir uns nicht mit der weltlichen Ansicht von der Liebthätigkeit vereinen, welche man die nationalökonomische nennt. Wir leben in einer Zeit, in welcher das Elend in gewaltigen Progressionen zunimmt; nirgends wollen die Mittel mehr auslangen, die Hilfe zu leisten, die nöthig ist, geschweige die Quellen des Elends zu verstopfen. Daher sinnen nun die Weisen der Zeit, und ihre großen Männer stu-

bieren, was man thun müße, damit man dem vorbeuge, das man fürchtet. Man geht systematisch zu Werke, und wie einer ein Rechenexempel rechnet, so berechnet man die Folgen gewisser Maßregeln, die man nehmen will, und kommt vor lauter angestrebter Praxis in ein unpraktisches Experimentieren, das obendrein häufig kostspielig ist und, statt zu leisten, was es soll, am Ende das Uebel noch größer macht. Solche Vorwürfe kann man z. B. dem in vielen Stücken vortrefflichen Buche, welches Chastel über die Uebung der Barmherzigkeit in den sechs ersten Jahrhunderten geschrieben hat, wegen seines Schlußes mit vollkommenem Rechte machen. Es wird sich auch jedermann derselben Vorwürfe theilhaftig machen, der anstatt von der christlichen Liebe sich bloß von der Berücksichtigung der vorhandenen Noth führen und treiben läßt. Wenn die Liebe zu Rathe sitzt und den Ältesten des Volkes präsidirt, dann wird allezeit kurz und gut zu Abhilfe und Vorbeugung der Noth das mögliche geschehen, und sie, dieser Engel Gottes auf

Erden, wird sich als Meisterin in der Nationalökonomie erweisen, auch ohne daß sie sich mit dem weltlichen Sinne und Namen befaßen mag.

71. Eine andere große Frage bleibt übrig, nemlich wer die Bemühung der Barmherzigkeit in die Hand nehmen und regieren soll, der Staat oder die Kirche. Daß der Staat ohne den freiwilligen Geist der Kirche nichts vermag, daß die Kirche allein den Schlüssel zu den Schätzen hat, welche die Noth der Zeit bedarf, ist unter denen anerkannt, die urtheilsfähig sind; die sich am meisten mit der Sache befaßt haben, sind davon am meisten überzeugt. Es ist daher Zeit für jedermann, den Geist der Kirche Jesu in sich strömen zu lassen und zu der großen Arbeit zu helfen, welche der Herr seiner Kirche gegeben hat. So wenig aber auch eine bloß staatliche Armenpflege helfen mag, so kann es uns doch auch nicht einfallen, den Staat zu einem bloßen Zuschauer der Dinge zu machen, welche unter den Händen der Kirche geschehen. Hat auch die Hand, die das Schwert führt, nicht die Eigenschaft, Del und Wein des guten Sama-

riters zu führen, so kann sie doch Raum schaffen und schützen, so wie sie umgekehrt hindern kann. Wie man also der Kirche das volle Recht und die volle Pflicht zueignen muß, die Werke zu thun, nach welchen der Herr am jüngsten Tage fragen wird, die Werke der Barmherzigkeit; so muß man auch den Herren der Welt und den Regenten der Staaten predigen, daß sie gesetzt und gestiftet seien zu Lobe den Frommen, — nicht, Gottes Werke zu hindern, sondern zu fördern.

Siebentes Capitel.

Wie soll eine Diakonissin Barmherzigkeit üben?

72. Wir reden hier, was vornherein zur Verständigung gesagt sein muß, nicht von der Diakonissin überhaupt, sondern von der des 19ten Jahrhunderts. Die Auferweckung des biblischen Amtes der Diaconie überhaupt und der Diakonissin insonderheit ist nicht der römischen oder einer anderen Kirche, sondern wie bereits gesagt, der Reformation zu verdanken, die in ihren Kirchenordnungen so vielfach auf den Gedanken der Diaconie zurückkommt. Aber wenn auch der Reformationszeit dieser Dank gebührt, und wenn wir auch nach Gebühr dazusetzen müssen, daß die neuere Zeit der protestan-

tischen Kirchen in ihrer Weise ins Werk gesetzt habe, was die alte Zeit erfand; so müssen wir doch auch andererseits bekennen, daß die Diafontessin des 19ten Jahrhunderts eine andere ist, als die der alten Kirche. Sie ist nicht die aus der Gemeinde hervorgegangene Gemeindediafontessin, sondern ein protestantisches Nachbild der römisch-katholischen barmherzigen Schwester, und kann unter den Verhältnissen, unter denen wir leben, nichts anderes sein. Da es keine Gemeinden mehr gibt, wie in der ersten Zeit, so kann es auch keine Gemeindediafontessen mehr geben, wie in der ersten Zeit. Wie alles Gute aus dem freien Willen der christlich angelegten Schaar hervorgeht und von ihr ins Leben gesetzt wird, so ist insonderheit die Diafontie unserer Tage eine Sache des freien Willens und des freiwilligen Zusammenschlusses derjenigen, welche Gott dazu angeregt und erweckt hat. Ist überhaupt die Bruderschaft kein Zeichen einer todten Kirche, sondern des noch vorhandenen kräftigen und guten Willens; so ist sie heutzutage bei dem Verderbnis der Massenkirchen geradezu die Trägerin des

Lebens; es steht auch in keines Menschen Macht, dies anders zu machen. So gewiß das ist, so gewiß ist es aber auch, daß die Form der Bruderschaft und Schwesternschaft nach der Zeiten Weise sich ändern, vollkommener und minder vollkommen sich gestalten wird. Es muß sich eben eine jede Zeit ihre Form gefallen lassen, und so muß sich denn auch die Diakonissin des 19ten Jahrhunderts die Gestaltung des Daseins gefallen lassen, die ihr gegenwärtig möglich ist, und sich fröhlich in dieselbe fügen, wenn sie auch die schönere Vollendung in früherer Zeit immer im Auge behält, sie zurück- und herbeisehnt und, so ferne es möglich ist, sie anstrebt. Sie fülle ihren Platz aus, so gut als möglich, und behalte sich immer das bessere Ziel vor, nach dem gestrebt sein muß.

73. Die Diakonissin des 19ten Jahrhunderts lebt in einer Zeit, in welcher die Ansichten über alle Dinge, auch über Barmherzigkeit und Liebthätigkeit, sehr in die Verwirrung gekommen sind. Wer weiß jetzt viel, was besser ist, gemeindliche Bersehung der Armuth wie in der ersten Zeit, oder

anstaatsmäßige, wie seit anderthalb Jahrtausenden, — was das richtigere sei, der Kirche das ganze heilige Geschäft zu überlassen, oder es dem Staate übergeben, der Kirche die Borhand zu lassen, oder dem Staate, und dergleichen Fragen mehr, von denen doch am Ende so gar viel abhängt. Da ziemt es der Diakonissin, eine Lichtträgerin in diese Finsternis zu sein, überall hin, wohin sie versetzt wird, die rechten Grundsätze zu verpflanzen und sie zu vertreten. Wie kann sie aber das, wenn sie selbst nichts davon weiß? Und wie kann sie davon wissen, wenn sie davon weder hört noch liest? Da ergibt sich also wenigstens für die begabtere Diakonissin die heilige Pflicht des Studiums, so wie der Belehrung anderer, die schwächer am Geiste sind und sich mit Studium wenig befaßen können. Eine jede Diakonissin sollte nicht bloß wissen, was in diesem Diktate über Barmherzigkeit mitgetheilt ist, sondern sie sollte viel mehr wissen, und mit ihrem Studium alles das verfolgen, was in diesem Diktate nur leichthin angeregt ist. Sie sollte sich nicht bloß bekannt machen mit dem Armen-

wesen der verschiedenen Länder und Gegenden, mit der Einrichtung und den Berichten der blühendsten Anstalten und mit den Schriften, welche über die Barmherzigkeit hin und her erscheinen, und die je mehr und mehr in der Bibliothek jedes Mutterhauses zu finden sein werden; sondern sie sollte die Geschichte der alten Zeit, der alten Orden, Bruder- und Pfleger-schaften, und die Lebensläufe hervorragender Helden und Heldinnen der Barmherzigkeit kennen lernen; sie sollte nach der völligsten und reichsten Ausbildung für denjenigen Zweig der menschlichen Thätigkeit streben, dem sie ihr Leben oder doch eine Zeit ihres Lebens widmet. Dabei läßt es sich durchaus nicht vermeiden, auf Schriften anderer Confessionen einzugehen, weshalb sie in der göttlichen Wahrheit so fest geworden sein sollte, daß sie das gute aller Confessionen erkennen und sich und ihrer Kirche aneignen könnte, ohne von den Irrthümern anderer angezogen zu werden. Was thut sich also hier der Diaconissin für ein weites Feld auf, zumal wenn sie

nicht vergißt, daß über all' dem Studium jenes erste und segensreichere steht, nemlich das Bibelstudium, vermöge dessen die heilige Schrift des alten und neuen Testaments ihr liebstes Paradies auf Erden und ihr Erntefeld heiliger Erkenntnis ist und bleibt. Bei einem solchen Blick auf das, was es zu lernen gibt, sieht man wohl, daß es nicht leicht ein jämmerlicheres Ding geben kann, als eine Diakonissin, die von alle dem nichts will, nichts kennt, nichts lernt und nicht irgendwie Mittel findet, je nach dem Maße ihrer Gaben den Beruf zu erfüllen, auf dem Gebiete der Barmherzigkeit eine Lichtträgerin für andere zu werden.

74. Zur Bildung, welche eine Diakonissin haben soll, reichen jedoch Kenntnisse und Studium nicht hin, sondern es wird eine dem Studium entsprechende Ausbildung und Heiligung des Gemüthes verlangt. Alle Kenntnisse, welche ihren Einfluß auf das innere Leben des Menschen nicht üben, sind nur wie eine Lünche über einem mordernden Grabe; sie wurzeln nicht unter sich, sie wachsen nicht über sich und bringen keinerlei

Frucht, wenn nicht innerlich das Herz den ersten empfänglichen Boden gewährt, von fleischlichen Dingen frei und mit göttlicher Kraft erfüllt wird. Was in der römischen Kirche zu einem dreifachen Gelübde geworden ist, soll in dem innern Wachsthum einer Diakonissenseele zum dreifach guten freien Willen werden. Nicht um eines Gelübdes oder Gesetzes und Zwanges willen, aber durch den Trieb des heiligen Geistes soll die Diakonissin, frei und unbefangen von geschlechtlichen Dingen, nicht bezaubert von irdischem Besitz, keinerlei Bedürfnissen unterthan, die in Wahrheit keine Bedürfnisse genannt werden können, in fröhlicher Demuth und Aufgabe des eigenen Willens sich der Ausführung der heiligen Gedanken und Werke widmen, welche sie erkannt und sich vorgenommen hat. Wer eine starke Hand begehrt und einen treuen, aufopfernden Willen, der sorge vor allem für ein reines Herz, und laße sich ja nicht dünken, für den Beruf gebildet zu sein, so lange das Herz und das Innere nicht gründlich und treu das Ziel des Lernens im Willen und Gebet erfaßt hat.

75. Hat man sich die Ideen und Kenntnisse angeeignet, und ist der reine, treue, kräftige Wille zum Guten vorhanden, so fehlt ein drittes, was man wohl mit dem Namen Praxis oder Geschick bezeichnen kann. Die rechte Diaconissin faßt alle Diaconissenwerke ins Auge, erforscht, prüft und erprobt in Gemeinschaft mit ihren Leitern und Leiterinnen ihre Begabung für jedes einzelne, sucht sich insonderheit auf die Seiten hin auszubilden, wo ihre Gaben liegen, braucht aber auch heilige Zucht und Strenge gegen sich, sich in denjenigen Dingen auszubilden, rücksichtlich welcher es ihr schwer wird, Erfolg zu erringen; sie stärkt durch anhaltenden Fleiß der Uebung ihre schwachen Seiten, erläßt sich nichts, was der Herr befiehlt, und verzeiht sich nichts, was ihr für ihren Beruf mangelt. Allerdings kann auch diese Arbeit der Stärkung und Erziehung schwacher Seiten und Gaben ins Abgeschmackte gehen, es kann eine Diaconissin zu irgend einem Diaconissenberufe vielleicht gar keine Gabe haben, von allem Fleiße eben deshalb loszusprechen sein, und dennoch unverständiger Weise gerade auf

diese Seite hin all ihre Sehnsucht und ihren Fleiß hinkehren. Dafür hat sie dann aber auch ihre Pfleger und Pflegerinnen, Leiter und Leiterinnen, die sich ohne Furcht vor ihrem Unmuth die Mühe nicht werden verdrießen lassen, ihr zu widerstreben und sie dahin zu drängen, wo ihre Begabung ihr vielleicht eine Menge von Wirksamkeit öffnet. Abgesehen aber von der bornirten Abgeschmacktheit unbegabter Leute bleibt es doch immer eine unerläßliche Pflicht und heilige Regel eines jeden Christenmenschen, anspruchslos und bescheiden, aber auch treu und beständig die schwache Seite zu pflegen und nach möglichster Vielseitigkeit und Vollendung der Ausbildung zu ringen.

76. Es versteht sich von selber, daß bei einer solchen Ausbildung das Geschick und Gewandtheit in dem gewöhnlichen weiblichen Beruf von einer jeden Diaconissin zu fordern ist. Es wird Ausnahmen geben bis ans Ende der Tage, Regel aber wird es immer bleiben, daß die Ausbildung und das Geschick der Diaconissin in den Dingen des gewöhnlichen Haushaltes mustermäßig sein sollte.

Was jede Magd kann und leistet, soll die Dia-
konissin in adeliger Weise können und auszuüben
verstehen; durch die edle Art und Anmuth, mit
welcher sie alles thut, soll sie andern die Einsicht
erleichtern, wie sehr sich alle Berufsgeschäfte eines
jeden Menschen, auch eines jeden Weibes zu
priesterlichen Werken machen lassen. Es wird
daher zum Ideal einer jeden Diafonissin immerhin
gehören, daß sie vom Stall und Felde, von der
Waschbütte und Küche bis zur Lehre und Seel-
sorge hinauf alles und jedes verstehe, zwischen
den höchsten und niedrigsten Beschäftigungen viel-
leicht einen Wechsel des Gewandes, niemals aber
einen Wechsel des Sinnes vornehme, und jeder-
mann wird begreifen, daß ein Mädchen, die mit
ihrem Geiste in den Regionen der edelsten Bil-
dung, mit ihrem Gemüthe im Heiligthum, mit
ihrem praktischen Verstande, mit ihren Händen
und Füßen im weiblichen Berufe überall daheim ist,
es weiter gebracht hat, nicht bloß als die renom-
mierte Dichterin und Malerin, sondern auch
als die edle Nonne, welcher der Flug zur ewigen

Heimat ein gewohnter Weg geworden ist, die aber auf Erden weder durch Werk noch durch That fähig ist, den Segen ihres inneren Lebens über andere auszuschütten.

77. Wenn man sich die tüchtigste zu ihrem Beruf ausgebildete Diakonissin denkt, und dieselbe gienge nun einsam hinaus, den Beruf auszuüben, was würden alle ihre Gaben nützen und all ihre Weisheit, wenn sie wirklich deren hätte, sie, die nicht einsähe, daß eine Diakonissin ohne Gemeinschaft und Verbindung eigentlich keine Diakonissin ist? Das liegt im ganzen Beruf der Diakonissin eingeschlossen, daß sie innerlich und äußerlich vereint mit allen denen ihre Wege gehe, die gleiches Ziel vor Augen haben und von gleicher Absicht getrieben sind. Es ist ja nicht die Rede davon, daß irgend eine einzelne Seele zur Uebung der Barmherzigkeit angeleitet werden soll, sondern nach der Zeiten Art soll gegenwärtig das Diakonissenthum als eine heilige Macht eintreten, die das größte ins Auge faße, was sich Frauen erwählen können: Dienst aus Liebe, und zwar einen

solchen Dienst, durch welchen auch andere zu gleichem Gang erweckt werden können.

Da die Diafonissin des 19ten Jahrhunderts wenigstens bis jetzt im alten Sinne des Worts keine Gemeindediafonissin ist, nicht als eine Frucht der bestehenden Gemeinden angesehen werden kann, so soll sie in weiblicher Weise dem männlichen Amte des heiligen Geistes helfen, Gemeinden, wenn es möglich ist, herzustellen, die alten bestehenden Gemeinden zur Liebe Christi zu entzünden, da wo es nöthig ist, auf noch jungfräulichem Boden bessere Gemeinden zu gründen, als da sind. Damit arbeitet sie dann der höchsten Stufe des eigenen Berufes am besten vor; denn wenn es gelänge, rechte Gemeinden herzustellen, so würde auch die Gemeindediafonissin nicht fehlen; es käme dann das edelste Amt, das Frauen führen können, wieder empor, der Diafonissendienst an den Gemeinden selber. — Schon diese Aufgabe zu lösen bedarf es vieler und vereinter Kräfte, aber die Diafonissin hat noch eine andere Aufgabe; sie hat nemlich ihr Amt und ihren Beruf der nachfolgenden Zeit zu überliefern.

Es ist gar nicht recht, daß irgend einmal das Amt der Diaconissen ausgestorben ist; so sollte es auch gegenwärtig nicht wieder erweckt werden, um dann aufs neue unterzugehen, sondern was der Herr und seine heiligen Apostel der Kirche als ein bleibendes Institut zu übergeben vermeinten, das sollte nun wieder auferstehen, um nimmer wieder unterzugehen. Was wird es aber helfen, wenn nun eine kleine Weile Diaconissen arbeiten hie und da, und doch die Begeisterung und mächtige Liebe sie nicht hebt und vereint, die es allein bewirken kann, daß andere von gleichem Sinne entzündet werden? Die lutherische Kirche weiß bereits drei Jahrhunderte, daß Diaconen und Diaconissen schriftmäßig sind; eben so lange redet sie von dem Segen, den sie bringen könnten; warum hat sie denn doch weder Diaconen noch Diaconissen gehabt? Ohne Zweifel deshalb, weil die alte Diaconie als neue Schöpfung hätte müssen auftreten, und jeder Anfang so schwer ist. Nun aber ist's anders, der Anfang ist gemacht, das Lämplein der klugen Jungfrauen

brennt; der es entzündet hat, will es gehütet haben und genährt; Fleiß soll angekehrt werden und kann auch angekehrt werden, daß Feuer und Schein der guten Wittwen und Jungfrauen auf Erden bleibe, bis der Herr kommt. Auch dazu bedarf es nicht bloß einzelner Jüngerinnen Jesu, sondern vereinter Schaaren, die das Werk der Barmherzigkeit als ein geistliches geistlich treiben und andern nicht bloß die unverfälschte Arbeit, sondern den regen Geist zur Arbeit überliefern können. Der Beruf muß also so aufgefaßt werden, daß man sich nicht bloß jedes Diakonissenwerkes annimmt, nicht bloß überall und allezeit das nöthigste und nützlichste vollbringt, sondern daß immerzu die Idee des ganzen Dienstes sich klärt, das Verständnis jedes einzelnen Werkes im Zusammenhang des Ganzen gefaßt wird, und, wenn man so sagen darf, eine Tradition heiliger Gedanken und heiliger Weisheit von einem Diakonissengeschlecht auf das andere überliefert werden kann. Die Wittwen und Jungfrauen der heiligen Diafonie sollen Stammhal-

terinnen eines Geschlechts von Menschen sein, welches den lebendigen Glauben und die glaubensvolle Liebe in seiner Mitte hat und pflegt. Daher darf wohl die rechte Diaconissin die Sorge für ihre Nachkommen, d. h. die künftigen Diaconissengeschlechter, als eine Hauptabsicht ihres ganzen Lebens fassen. Thut sie es nicht, so wird der Herr seinem Volke dennoch helfen, sie aber wird dennoch große Verantwortung haben an Seinem Tage. Dem zu entfliehen, und würdig zu werden, daß sie stehen könne vor dem Menschensohne, verleihe der Herr seinen Geist, seine Kraft und seine Weisheit. Amen.

